

**Siegfried Lokatis**

## Volk und Welt: ein Verlag als Sprachinstitut

---

2/2023  
DOI: 10.70596/cts162

Herausgegeben am / Éditée au /  
Edited at: Institute of Applied  
Linguistics and Translatology  
(IALT), Leipzig University  
ISSN: 2617-3441

### Abstract

*Der Text bietet zunächst einen Überblick über die breiten Tätigkeitsfelder dieses „Leitverlags für internationale Gegenwartsliteratur“ in der DDR mit seinen drei Westlektoraten und dem Lektorat für die Volksdemokratien. Er behandelt speziell die Reihen „Erkundungen“ sowie, das Phänomen der Interlinearübersetzung thematisierend, die weiße Reihe „internationale Lyrik“. Ein Schwerpunkt liegt auf dem Sowjetunion-Lektorat und dem schwierigen Umgang mit Literatur aus den Sowjetrepubliken.*

*Keywords: Volk und Welt; literarische Übersetzung; Sowjetunion-DDR*

Siegfried Lokatis

## Volk und Welt: ein Verlag als Sprachinstitut

*Abstract:*

*Der Text bietet zunächst einen Überblick über die breiten Tätigkeitsfelder dieses „Leitverlags für internationale Gegenwartsliteratur“ in der DDR mit seinen drei Westlektoren und dem Lektorat für die Volksdemokratien. Er behandelt speziell die Reihen „Erkundungen“ sowie, das Phänomen der Interlinearübersetzung thematisierend, die weiße Reihe „internationale Lyrik“. Ein Schwerpunkt liegt auf dem Sowjetunion-Lektorat und dem schwierigen Umgang mit Literatur aus den Sowjetrepubliken.*

Im März 1997, zum fünfzigsten Jubiläum des Verlages, trafen sich Mitarbeiter und Wissenschaftler in der Glinkastraße, um zu beraten, wie die Geschichte von Volk und Welt zu schreiben sei. Es war Leo Kossuth, der die Feststellung traf, Volk und Welt sei weniger ein Verlag als ein Sprachinstitut gewesen, seine Geschichte nur von einem Slawisten zu schreiben. Das konnte also nicht meine Aufgabe werden, nur lag dann das Problem auf der Hand, dass jener Slawist dann zugleich auch Anglistik und Romanistik, um von der Skandinavistik und Niederlandistik zu schweigen studiert haben musste.<sup>1</sup> Zwei Projektanträge später war ich dann trotzdem in die Aufgabe hineingerutscht, damals immerhin noch mit der Slawistin Simone Barck an meiner Seite, vor allem aber aus der Einsicht heraus, dass sich so leicht auch kein anderer finden könne, um die Geschichte von Volk und Welt zu schreiben.

Mich interessierte dieser „Leitverlag für moderne Gegenwartsliteratur“ zunächst aus zensurgeschichtlichen Gründen. In keinem anderen DDR-Verlag waren auch nur annähernd so viele und wichtige im Druckgenehmigungsprozess umstrittene Titel erschienen, die zuvor von der Zensur ausgegrenzt gewesen waren. Ich verdeutliche diese Ansicht mit Autorennamen wie Aitmatow, Babel, Beckett, Benn, Camus, Dürrenmatt, Ehrenburg, Frisch, Freud, Grass, Handke, Iredynski, Jandl, Joyce, Kishon, Lem,

---

<sup>1</sup> Aus einem ähnlichen Grund verzichtete Roland Links auf seine Beförderung zum Cheflektor: „Ich wußte, ich wäre der Aufgabe Cheflektor in einem Verlag für Übersetzungsliteratur zu werden, nicht gewachsen. Ich wäre unterkompetent gewesen und ich sah mich ausgesetzt einem Rudel Sprachkundiger, das auf mich losgelassen worden wäre.“ Interview Roland Links mit Hans Altenhein, 20.9.1993. Archiv des Börsenvereins und Bibliothop Leipzig.

Mandelstam, Musil, Nabokov, Nikolajewa, Ortega y Gasset, Okudshawa, Pasternak, Rasputin, Salinger, Trifonow, Tucholsky, Updike, Vonnegut und Zwetajewa.<sup>2</sup>

Das Verlagsarchiv galt zunächst als verloren, so dass ich vorerst „nur“ mit der Fülle an Druckgenehmigungsakten im Bestand der Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde zu tun hatte.<sup>3</sup> Erst bei der Schließung des Verlages 2001 tauchte das auf drei Stockwerke verstreute Verlagsarchiv wieder auf, um es eben noch vor dem Müllcontainer retten zu können. Die Akten des Verlagsarchivs gelangten unter den Schutz von Sabine Wolf in die Akademie der Künste, das Bucharchiv in das Museum für Alltagsgeschichte in Eisenhüttenstadt, wo der Museumsdirektor Andreas Ludwig im Oktober 2003 auch gleich eine gut besuchte Ausstellung unter dem Titel „Europa im Kopf. Der Verlag Volk und Welt in der DDR“ veranstaltete.

Pünktlich zu dieser Ausstellung erschien als Begleitband bei Christoph Links „Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlages Volk und Welt“.<sup>4</sup> Meine Mitherausgeberin, die 2007 verstorbene ostdeutsche Literaturwissenschaftlerin und Slawistin Simone Barck, übernahm die Kapitel über den Verlag „Kultur und Fortschritt“ und das Lektorat für sowjetische Literatur des Verlags Volk und Welt. Als AutorInnen für diesen Teil gewann sie Lola Debüser, Elke Erb, Leo Kossuth, Antje Leetz, Christina Links, Fritz Mierau und Nyota Thun. Ich selbst lernte damals den Ostteil Berlins gründlich kennen, um Gespräche mit insgesamt 27 Verlagsmitarbeitern zu führen, aus denen die kenntnisreichsten Textbeiträge entstanden. Dazu gehörten, neben den Ökonomen (Walter Berger, Egon Morgenstern, Monika Müller, Ursula Lutz) und Künstlern (Horst Hüssel und Lothar Reher) aus dem Germanistik-Lektorat Roland Links, Dietrich Simon, Chris Hirte und Ingeborg Quaas, von der Romanistik Klaus Möckel, Andreas Klotsch, Joachim Meinert, Carola Gerlach und Heidi Brang, die Anglisten Karl Heinz Petersen und Marianne Bretschneider, die Slawisten Barbara Antkowiak und Karl-Heinz Jähn, der Cheflektor Werner Küchler, der ad libitum-Chef Reinhard Lehmann, der Herausgeber der „Romanzeitung“, von der Verlagsbibliographie und der Verlagszeitschrift „Bücherkarren“ Heinz-Dieter Tschörtner, Redakteure wie Gerhard Böttcher, aber auch ÜbersetzerInnen wie Henryk Bereska, Heinrich Olschowsky, Jürgen Rennert, Thomas Reschke, Eiko Saito und Brigitte Sändig. Hinzu kamen auf

---

<sup>2</sup> Grundlegendes Arbeitsinstrument der Volk und Welt-Forschung ist nach wie vor H. D. Tschörtner, Bibliographie Verlag Volk und Welt. 40 Jahre internationale Literatur, Berlin (Volk und Welt) 1987 nebst dem Supplement „Internationale Literatur 1987-1989, ebendort 1990.

Anm. d. Redaktion CT: Mittlerweile stehen auch die Bibliographischen Annalen zur Verfügung: *Literatur in der SBZ/DDR : bibliographische Annalen 1945-1990*, herausgegeben von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften; bearbeitet von Reinhard Hillich und Horst Tanneberger, begründet von Herbert Jacob. Berlin: De Gruyter, 2021ff.

<sup>3</sup> Die hier genutzten Druckgenehmigungsakten der HV Verlage und Buchhandel im Ministerium für Kultur (BA DR-1) im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde ([http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/dr1\\_druck/index.htm](http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/dr1_druck/index.htm)) finden sich unter 1.2 (alphabetisch nach Autoren bis 1965) und (ab 1966) unter 1.4.1.20 (belletristische Verlage). Allerdings sind die Gutachten selbst digital meist nicht zugänglich.

<sup>4</sup> Barck, Simone & Lokatis, Siegfried (Hrsg.) (2003): *Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlages Volk und Welt*. Berlin: Ch. Links Verlag.

einzelne Länder spezialisierte jüngere LiteraturwissenschaftlerInnen wie Marion Brandt (Polen), Ulrike Gahnz (Schweden), Anna-Christina Giovanopoulos (USA), Jens Kirsten (Lateinamerika), Magda Martini (Italien) und Danielle Risterucci-Roudnicky (Frankreich).

Üblicherweise fokussieren sich „bürgerliche“ Verlagsgeschichten auf die Person des Verlegers und man mag darin einen Nachteil sehen, dass ausgerechnet der langjährige Verlagschef Jürgen Gruner nicht als Autor an Bord war. Aber mir gefällt immer noch der gewissermaßen „demokratische“, multiperspektivische Ansatz von „Fenster zur Welt“. Er entspricht der Erfahrung von Joachim Meinert, der in beiden führenden Belletristik-Verlagen der DDR gearbeitet hat:

*Bei Aufbau allerdings war es anders, das war im Vergleich ziemlich furchtbar. Da hatten die Lektoren bei weitem nicht so viel mitzureden. Sie konnten zwar Vorschläge machen, aber ob die dann durchkamen, wurde oben im kleinen Kreis der Leitung entschieden. Während es bei Volk und Welt recht demokratisch zugeht. Das war einer der großen Vorzüge dieses Verlages, und damit erklärt sich das weitgefächerte Programm: sehr viele Leute, Fachleute haben sich einen Kopf gemacht und mitgeredet.<sup>5</sup>*

Dass mit diesem Buch die Verlagsgeschichte noch keineswegs abgeschlossen war, belegen einige jüngere, darunter auch eigene Publikationen zur australischen<sup>6</sup>, dänischen<sup>7</sup>, englischen<sup>8</sup>, niederländischen<sup>9</sup>, österreichischen und schweizer<sup>10</sup>, skandina-

---

<sup>5</sup> Meinert, Joachim (2003): „Demokratische Strukturen? Gemeinsame Diskussionen und Entscheidungen“. In: Barck, S. & Lokatis, S. (Hrsg.): *Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlags Volk und Welt*. Berlin: Ch. Links Verlag, 151–156, 154 f.

<sup>6</sup> Lokatis, Siegfried (2019): „Australische Bücher bei Volk und Welt“. In: Lokatis, S.: *Verantwortliche Redaktion. Zensurwerkstätten der DDR*. Stuttgart: Hauswedell, 451–465.

<sup>7</sup> Kirschstein, Anne (2023): „97 Store danske forfattere. Dänische Literatur in der DDR. Ein Interview mit Lutz Volke“. In: Hochrein, M. (Hrsg.): *Flachware 8. Jahrbuch der Leipziger Buchwissenschaft*. Stuttgart: Hauswedell, 97–110.

<sup>8</sup> Lokatis, Siegfried (2008): „Das Volk und Welt-Lektorat V für englischsprachige Literatur“. In: Korte, B. & Schaur, S. & Welz, St. (Hrsg.): *Britische Literatur in der DDR*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 13–22.

<sup>9</sup> Grave, Jaap (2021): „Die Rolle der Leipziger Niederlandistik für den Transfer niederländischsprachiger Literatur in die DDR“. In: Lokatis, S. & Hochrein, M. (Hrsg.): *Die Argusaugen der Zensur. Begutachtungspraxis im Leseland DDR*. Stuttgart: Hauswedell, 309–333.

<sup>10</sup> Lokatis, Siegfried (2019): „‘DDR-Literatur‘ aus der Schweiz, aus Österreich und der Bundesrepublik. Das Germanistik-Lektorat von Volk und Welt“. In: Lokatis, S.: *Verantwortliche Redaktion. Zensurwerkstätten der DDR*. Stuttgart: Hauswedell, 397–412.

vischen<sup>11</sup> und sowjetischen<sup>12</sup> Literatur bei Volk und Welt, zudem über einzelne Textsorten wie Anthologien<sup>13</sup> und Lyrikreihen.<sup>14</sup>

Als „Leitverlag für internationale Gegenwartsliteratur“ war Volk und Welt für diese zwar in der Literaturarbeitsgemeinschaft federführend, aber kein Monopolverlag. Wer sich mit skandinavischer Literatur befasst, wird sich z. B. auch mit Hinstorff<sup>15</sup> beschäftigen müssen, polnische Literatur fand sich regelmäßig im Union-Verlag<sup>16</sup>, für sowjetische Literatur wurde neben dem Aufbau-Verlag<sup>17</sup> Reclam<sup>18</sup> zu einer wichtigen Adresse und die Theaterreihe betrieb Volk und Welt gemeinsam mit Henschel.<sup>19</sup>

Bis zur Gründung der Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel beim Kulturministerium und der abschließenden Profilierung der Verlagsprogramme 1963 erschienen bei Volk und Welt noch Autoren aus der DDR wie Rudolf Bahro, Eduard Claudius und Erich Weinert, während die internationale Literatur aus dem Westen in größerem Umfang auch in anderen Verlagen erscheinen konnte, was 1957 im Ministerium für Kultur einen katastrophalen Devisennotstand zur Folge hatte. Seit 1963 erhielten, von begründeten Ausnahmen (wie etwa der ostseepolitisch gerichteten skandinavischen Literatur für Hinstorff) abgesehen, nur noch Volk und Welt und der Aufbau-Verlag ein Devisenkontingent, um internationale Lizenzen zu kaufen. Diese Bündelung knappster Ressourcen begünstigte in der Folge die Entstehung der berüchtigten Plusauflagenpraxis, des systematischen Überdrucks westlicher Literatur. Die etwa

---

<sup>11</sup> Jäger, Benedikt (2021): „Zwischen Sprachspiel und Spiegel. Schwede und Birckholz als Gutachter skandinavischer Literatur“. In: Lokatis, S. & Hochrein, M. (Hrsg.): *Die Argusaugen der Zensur. Begutachtungspraxis im Leseland DDR*. Stuttgart: Hauswedell, 333–365.

<sup>12</sup> Reichardt, Ann-Kathrin (2014): *Von der Sowjetunion lernen? Die Zensur sowjetischer belletristischer Literatur in der DDR in den 1970er und 1980er Jahren*. Berlin: Lit Verlag. Lokatis, Siegfried (2019): „Ein heimlicher Stalin-Diskurs in der DDR. Die Zensur sowjetischer Kriegsromane beim Verlag Volk und Welt“. In: Lokatis, S.: *Verantwortliche Redaktion. Zensurwerkstätten der DDR*. Stuttgart: Hauswedell, 499–532.

<sup>13</sup> Lokatis, Siegfried (2019): „Die zensurpolitische Funktion von Anthologien im Verlag Volk und Welt. Ein Resultat der Zensur: Das Phänomen der ‚internationalen DDR-Literatur‘“. In: Lokatis, S.: *Verantwortliche Redaktion. Zensurwerkstätten der DDR*. Stuttgart: Hauswedell, 397–412.

<sup>14</sup> Henze, Exk (2021): „Keine Einwände. Das Druckgenehmigungsverfahren und die Begutachtung von Lyrik in der Reihe ‚Antwortet uns!‘ (1956–1962)“. In: Lokatis, S. & Hochrein, M. (Hrsg.): *Die Argusaugen der Zensur. Begutachtungspraxis im Leseland DDR*. Stuttgart: Hauswedell, 607–628.

<sup>15</sup> Hohner, Kerstin (2022): *Abseits vom Kurs. Die Geschichte des VEB Hinstorff Verlages*. Berlin: Ch. Links Verlag.

<sup>16</sup> Koss, Anita (2017): *Der Union Verlag der Ost-CDU und seine polnische Belletristik*. Leipzig (unveröff. Masterarbeit, im Bibliotop der Leipziger Buchwissenschaft).

<sup>17</sup> Ulmer, Konstatin (2020): *Man muß sein Herz an etwas hängen, das es verlohnt. Die Geschichte des Aufbau Verlages 1945–2020*. Berlin: Aufbau-Verlag.

<sup>18</sup> Sonntag, Ingrid (Hrsg.) (2016): *An den Grenzen des Möglichen. Reclam Leipzig 1945–1991*. Berlin: Ch. Links.

<sup>19</sup> Galek, Franziska (2021): „Lesen statt Spielen? Begutachtungspraxis deutschsprachiger Dramatik in den Verlagen Henschel und Volk und Welt“. In: Lokatis, S. & Hochrein, M. (Hrsg.): *Die Argusaugen der Zensur. Begutachtungspraxis im Leseland DDR*. Stuttgart: Hauswedell, 629–644.

zeitgleich erfolgende Zusammenlegung des bisherigen Sowjetunion-Lektorates von Volk und Welt, in dem schon vorher so bedeutende Autoren wie Ehrenburg und Scholochow erschienen waren, mit dem auf sowjetische Literatur spezialisierten DSF<sup>20</sup>-Verlag Kultur und Fortschritt schuf ein von Leo Kossuth<sup>21</sup> geleitetes imposantes Lektoratsgebilde, das nicht viel kleiner war, als die anderen Lektorate zusammen und im Verlag eine Art Staat im Staate bildete. Auf die Aktivitäten dieses Lektorats (Lektorat I) auf dem Gebiet der multinationalen Literatur und deren Erschließung aus der Originalsprache sowie bei der Nachdichtung von Lyrik wird unten ausführlich eingegangen.

### **Die Lektorate II – V**

Hingegen bestand das für die englischsprachige Literatur zuständige Lektorat Hans Petersens aus nicht mehr als vier Lektoren<sup>22</sup>, die neben den USA, Großbritannien, Kanada und Australien entsprechend den Grenzen des Commonwealth auch noch den Süden und Osten Afrikas sowie Teile Asiens literarisch zu erkunden hatten. Petersens Assistentin Marianne Bretschneider war studierte Sinologin, die sich allerdings infolge der in den 1960er Jahren einsetzenden Ausgrenzung der chinesischen Literatur mehr um Japan zu kümmern hatte. Ein einziges Buch, Annemarie Esches Anthologie „Der Markt von Pagan“ erschien 1968 aus Burma, und der aus Djakarta stammende, später bei der chinesischen Botschaft beschäftigte Leipziger Germanistik-Student Kwee Hin-Houw<sup>23</sup> ermöglichte 1966 eine Originalübersetzung aus dem Indonesischen (Ananta Pramoedya Toer, „Das ungewollte Leben“). Der Name des Übersetzers fehlt in der Verlagsbibliographie, weil er seit 1965 als angeblicher Fluchthelfer für sieben Jahre im Zuchthaus Bautzen gefangen war. Die Indologin Gertraude Neufert floh aus persönlichen Gründen (heute würde man sagen: me too) in das Romanistik-Lektorat.

Hier herrschte eine klare Dominanz der französischen, gefolgt von der italienischen Literatur. Die Arbeit des Teams um Klaus Möckel und (bis 1978) Joachim Meinert glich einer Schatzsuche nach jenen seltenen Perlen,<sup>24</sup> die zugleich den politischen Vorgaben und den Qualitätsvorstellungen entsprachen. Titel aus Spanien und Portugal gab es selten, dafür gehörte die von Andreas Klotsch verantwortete Pflege des lateinamerikanischen magischen Realismus zu den ausgesprochenen Glanzlichtern des Verlagsprogramms. Klotsch hatte noch kurz vor dem Mauerbau in Spanien studieren können und blickte nach seiner Rückkehr, ein moderner Tantalos, vom Volk und Welt-Gebäude jahrzehntelang genau auf das Ibero-Amerikanische Institut mit seinen unerreichbaren

---

<sup>20</sup> Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft der DDR.

<sup>21</sup> Kossuth, Leonhard (2003): *Volk & Welt. Autobiographisches Zeugnis von einem legendären Verlag*. Berlin: Nora.

<sup>22</sup> Hans Petersen, Marianne Bretschneider, Klaus Schultz, Karl-Heinz Berger.

<sup>23</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Xing-Hu\\_Kuo](https://de.wikipedia.org/wiki/Xing-Hu_Kuo)

<sup>24</sup> Martini, Magda (2003): „Auf der Schatzsuche nach italienischer Literatur“. In: Barck, S. & Lokatis, S. (Hrsg.): *Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlags Volk und Welt*. Berlin: Ch. Links Verlag, 144–150, 144.

Bücherschätzen. Die zuletzt das Lektorat leitende Lektorin Carola Gerlach nutzte ihr Privileg, nach Paris zu reisen, zur Erkundung der nordafrikanischen Literatur.

Auch die von außen betrachtet seltsame Zuteilung Israels zum Lektorat für die Volkdemokratien hing von einer persönlichen Konstellation ab, von der Vorliebe der Lektoratsleiterin Jutta Janke<sup>25</sup> für die jiddische Sprache und die jüdische Tradition. Der Polonistin war auch das fundierte Wissen des Volk und Welt-Lesers über den Holocaust zu verdanken, wie es in den offiziellen Geschichtsbüchern nicht zu finden war. Ohnehin verwaltete sie mit Jugoslawien, Ungarn, der Tschechoslowakei und Polen ein politisches Pulverfass, fette Weiden für den Zensurforscher. Neben der polnischen wurde (von Karlheinz Jähn) die tschechoslowakische Literatur am intensivsten betreut, während Barbara Antkowiak<sup>26</sup> (sie übersetzte gern unter dem Geburtsnamen Barbara Sparing) nur relativ wenig Titel aus den Balkanländern bringen konnte. Egon Hartmann unterstützte sie bei der bulgarischen Literatur. Die ungarische, 1956 problematisch gewordene Literatur, eine Herzensangelegenheit der langjährigen Cheflektorin Georgina Baum, stützte sich auf eine Handvoll ÜbersetzerInnen wie Paul Kárpáti, Ita Szent-Iványi, Hans Skirecki und Vera Thies. Die griechische Literatur wurde zur Domäne von Thomas Nicolaou („IM Anton“). Die albanische Literatur um Ismail Kadare konnte 1976/1977 von Oda Buchholz und Wilfried Fiedler, den Verfassern des einschlägigen Wörterbuches und einer albanischen Grammatik, erkundet und übertragen werden. Nicht weniger verdienstvoll war die Pflege mongolischer Literatur durch Renate Bauwe-Radna, die 1988 Schagdardshawyn Nazagdordsh übersetzte, und den kommenden Starautor Galsan Tschinag. Nur ein älteres Buch (Kang Kjong-ä, Morgengrauen über Intschon, 1980) wurde aus dem koreanischen übersetzt, da, so der Gutachter Herbert Krempien, „die heutigen koreanischen Romane offensichtlich für eine Übersetzung unbrauchbar“ seien.<sup>27</sup>

Das germanistische Lektorat litt hingegen an dem Paradox, dass Volk und Welt entsprechend den Profilierungsabsprachen zwischen 1963 und 1977 (als wieder ein Band mit Erkundungen aus der BRD erscheinen konnte) nicht mehr für die westdeutsche Literatur zuständig war, sondern dieses Feld dem Aufbau-Verlag überlassen musste. Um so rühriger widmeten sich die Lektoratsleiter Roland Links und nach ihm Dietrich Simon der Schweiz und Österreich. Für die Übersetzung niederländischer, norwegischer und dänischer Literatur war als Lektor Rudolf Kähler, für die schwedische Literatur Gisela Kosubek zuständig. Bei der skandinavischen Literatur spielten Udo Birckholz und Alfred Otto Schwede zugleich als Übersetzer und als Gutachter eine dominierende Rolle<sup>28</sup>. Die Niederlandistik hatte der Uni Leipzig viel zu verdanken, wo

---

<sup>25</sup> Bereska, Henryk (2003): „Porträt einer Lektorin – Jutta Janke“. In: Barck, S. & Lokatis, S. (Hrsg.): *Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlags Volk und Welt*. Berlin: Ch. Links Verlag, 81–87.

<sup>26</sup> Antkowiak, Barbara (2003): „Ein Zensor in Ulan Bator“. In: Barck, S. & Lokatis, S. (Hrsg.): *Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlags Volk und Welt*. Berlin: Ch. Links Verlag, 92–94.

<sup>27</sup> DG-Antrag Kang Kjong-ä, Morgengrauen über Intschon, BA DR-1, 2372, Gutachtem Herbert Krempien (o.D., 1979).

<sup>28</sup> Benedikt Jäger, Zwischen Sprachspiel und Spiegel. Schwede und Birckholz als Gutachter skandinavischer Literatur.

Helga Hipp ihre Gutachten verfasste, Hans Joachim Schädlich studiert und der Noteboom-Übersetzer Hans Herrlich promoviert hatte.<sup>29</sup>

In der Frühzeit des Verlages stößt man unter den Übersetzern auf so bekannte Namen wie Erich Arendt (Neruda), Hans Meyer (Aragon) und Stephan Hermlin (Eluard, Hikmet, Pozner, Sillitoe). Auch die Politprominenz war mit Alfred Kurella (Aragon), dem gestürzten Politbüro-Mitglied Paul Merker (Burchett) und (wenn auch nur als Lizenz in der Roman-Zeitung) sogar Clara Zetkin vertreten, mit einem älteren Text (Bellamy) von 1914<sup>30</sup>. Erinnert sei hier an Herbert Bräuning<sup>31</sup>, der u. a. Amado und Pozner, für Rütten & Loening auch die „Drei Musketiere“ von Dumas übersetzt hatte, wegen „Boykotthetze“ zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde und 1959 mit seiner Frau Ursula, der Chefsekretärin des Verlagsleiters und späteren Mitgründerin der VG Wort, in den Westen ging.<sup>32</sup>

Wegen der Namenshäufigkeit nicht leicht zu recherchieren sind Informationen über den vielbeschäftigten Übersetzer Karl Heinrich (geb. 11.08.1911). Dass er 1950 im Verlag des späteren Renegaten Alfred Kantorowicz „Das Herz ist ein einsamer Jäger“ von Carson MacCullers übersetzte, verortet ihn im Milieu der Westemigranten in Potsdam-Babelsberg, direkt in der Nachbarschaft der Verlagsgründer von Volk und Welt, aber auch des Verlags Rütten & Loening, für den er Romain Rolland und Charles Dickens (David Copperfield) übertrug. Bei Volk und Welt wurde sein größter Erfolg Markus Clarkes „Lebenslänglich“, ein Buch, das bis 1990 nicht weniger als 17 Auflagen erreichte und dem Übersetzer ein sorgenfreies Leben gestattet haben dürfte. In den 1950er Jahren übersetzte er auch aus dem Englischen die parteinahen Autoren Cedric Belfrage, Katherine S. Prichard und Frank Hardy, später hauptsächlich aus dem Französischen Autoren wie Amado, Aragon, Mongo Beti, Coulonges, Dib, Gamarra, Guiloux, Jean, Kédros, Magnane, Le Porrier und den einzigen Sartre, der 1955 bei Volk und Welt erscheinen konnte.<sup>33</sup> Fritz Raddatz schätzte ihn sehr und Gutachten empfahlen ihn für sensibelste Aufgaben. So forderte ihn Cheflektorin Marianne Dreifuß für ein Buch von André Stil mit den Worten an:

*Die Übersetzung wird gewisse Schwierigkeiten bereiten. Weniger wegen des häufig verwendeten Patois – das ist eine linguistische Frage – als wegen der von Stil bevorzugten Zwischentöne, die nichts mit literarischem Snobismus zu tun haben. Der Übersetzer darf auf gar keinen Fall über das Halbausgesprochene mit der in solchen Fällen üblichen unverbindlichen Sprachmanscherei hinweggehen – dann bleibt von dem Buch nichts übrig. Er muss haargenau wissen, was der Autor meint und dann versuchen, im Deutschen eine*

---

<sup>29</sup> Jaap Grave, Die Rolle der Leipziger Niederlandistik.

<sup>30</sup> Edward Bellamy, Ein Rückblick aus dem Jahr 2000, Berlin (Romanzeitung Volk und Welt) 1956.

<sup>31</sup> <https://portal.dnb.de/opac/simpleSearch?query=herbert+br%C3%A4uning+volk+welt>

<sup>32</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Herbert\\_Br%C3%A4uning](https://de.wikipedia.org/wiki/Herbert_Br%C3%A4uning)

<sup>33</sup> Jean-Paul Sartre (Hrsg.), Wider das Unrecht, 1955. Die Übersetzungen Heinrichs und Bräunigs finden sich im DNB Katalog, wenn man den Namen des Übersetzers mit dem des Verlages koppelt: <https://portal.dnb.de/opac/simpleSearch?query=Karl+Heinrich+volk+welt>



*genaue Entsprechung zu finden, die ebenso unpedantisch, sensibel und elegant ist. Keine leichte Aufgabe.*<sup>34</sup>

### **Erkundungen**<sup>35</sup>

Seit den 1960er Jahren waren alle Lektoren von Volk und Welt, wenn ich es richtig übersehe, selbst studierte Literaturwissenschaftler und bis auf die Germanisten, die stattdessen die Betreuung von Buchreihen (Bild-Text-Bände, Erkundungen, Spektrum<sup>36</sup>, Weiße Lyrik-Reihe) übernahmen, als Übersetzer aktiv.

Die Aufteilung in fünf Großlektorate (Sowjetunion, Volkdemokratien, Germanistik, Anglistik, Romanistik) spiegelte die imperialistische Weltkarte, und es liegt auf der Hand, dass Übersetzungen aus kolonial unterdrückten Originalsprachen zunächst eher die Ausnahme als die Regel sein mussten.

Hier ist daran zu erinnern, dass die Lektoren in der Regel über zwei Jahrzehnte Zeit hatten, gegebene Informationsschranken überwinden zu lernen, dass sie die Übersetzung und Fertigstellung ihrer relativ (verglichen mit kapitalistischen Zuständen) wenigen Titel weitgehend an eine große Redaktionsabteilung delegieren und sich somit auf ein gründliches Scouting konzentrieren konnten. Die Westlektorate behielten sich in der Frühzeit mit politisch nahestehenden Autoren, die in ihren Heimatländern kaum publiziert wurden, ein Akt der Solidarität, der auch weniger Devisen kostete. Seit 1963 wurden die Grenzen des Publizierbaren jedoch Jahr um Jahr systematisch erweitert. Ein Rückschlag wie das Kahlschlagplenum im Dezember 1965, der bei Volk und Welt u. a. Romane von Baklanow (Juli 1941), Joyce (Ulysses), Putrament (Die Stiefkinder), Salygin (Am Irtysch) und Updike (Hasenherz) betraf, verzögerte solche und ähnliche Projekte nur vorübergehend und verfeinerte die Publikationsstrategien im Zensurkampf. Ein wichtiges Auskunftsmittel wurden die Anthologien, die die diskrete Einführung problematischer Autoren mit geringerem Risiko vorbereiten halfen.

Die Reihe „Erkundungen“, in dem eingemauerten Leseland natürlich besonders beliebt, erlaubte es, die erzählende Prosa von über fünfzig Ländern systematisch zu erschließen, und mit Glück auch Autoren aufzuspüren, die noch nicht bei westdeutschen Verlagen gebunden waren. Zugleich wurden die Erkundungen die gegebene Spielwiese, um das Potential an Übersetzern auszutesten. Sie bieten entsprechend für das Thema „Übersetzen in der DDR“ ein ideales Forschungsobjekt. Oft gewann der Verlag die renommierten Spezialisten für das betreffende Land, um aus der Originalsprache übersetzen zu können. So finden wir bei den isländischen Erkundungen Bruno Kress und Hartmut Mittelstädt am Werk (beide Greifswald), beim Venezuela-Band Christel Dobenecker (Berlin, Aufbau-Verlag) und Lieselotte Kolanoske (Berlin, Henschel-Verlag), beim Türkei-Band die Berliner Turkologinnen Sigrid Kleinmichel und Doris Schultz und beim Finnland-Band Gisbert Jänicke (Helsinki), Regine Pirschel

---

<sup>34</sup> BA DR-1, 5085, DG-Antrag André Stil, Die letzte Viertelstunde, Verlagsgutachten Marianne Dreifuß, 28.12.1962.

<sup>35</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Erkundungen\\_\(Buchreihe\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Erkundungen_(Buchreihe))

<sup>36</sup> Vgl. zu Rehers Spektrum eine britische Würdigung: Wayne Daly, Adrien Vasquez, Dressed in Black. Spektrum 1968-1993. London (Pretinct) 2017.

(Rostock) und Peter Uhlmann (Greifswald). Für die indischen Erzählungen übersetzen von der Humboldt-Universität 1990 Petra Hörder (Bengali), Hannelore Lötze, Barbara Börner (Hindi) und Christina Oesterheld (Urdu).

Für die afrikanischen Erkundungen (1978) forschte der Verlag ohne „verwertbare Ergebnisse“ auch „nach Manuskripten und Veröffentlichungen in afrikanischen Sprachen wie Swaheli, Hausa oder Yoruba ... Angesichts des gegenwärtigen Entwicklungsstandes der schriftlich fixierten afrikanischen Literaturen, speziell der Kurzprosa“ sei jedoch die „Orientierung auf Material in englischer, französischer und portugiesischer Sprache durchaus vertretbar“.<sup>37</sup> In Algerien lag 1973 „nach bisherigen Ermittlungen ... die arabisch abgefasste Literatur heute noch hinter dem Stand der französisch geschriebenen zurück – sowohl hinsichtlich der Qualität als auch der Quantität“, doch könne man angesichts deren wachsender Rolle nicht ganz auf arabischsprachige Texte verzichten.<sup>38</sup> Wie der Herausgeber Bernd Schirmer präzisierte, war auch die Verbindung der französischsprachigen Autoren Algeriens mit den „progressiven Kräften Frankreichs“ sehr eng, während die arabischsprachige Literatur „stark religiöse Züge“ aufwies und „bei allem zu billigen Traditionsbewusstsein, trotz der Reformbestrebungen und trotz des Engagements im Befreiungskampf – in großen Teilen gesellschaftlich rückwärtsgewandt“ sei.<sup>39</sup> Aus politischen Gründen wurden also nur wenige arabische Texte von den Orientalisten Harald Funk und Martin Grzeskowiak aus Halle übertragen.

Hingegen wurden bereits die 1971 erschienenen arabischen Erkundungen (wie später die ägyptischen, irakischen, syrischen und palästinensischen) komplett aus dem Arabischen übersetzt. Allerdings war eine Rücksprache mit Reinhard Escherich vom Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten erforderlich, um die Erzählungen von Nagib Mahfuz, „Zabalawi“ und Tamer, „Eine kleine Sonne“ zu retten, in denen, wie die Kompromissformel lautete, nicht so sehr „Fatalismus und Mystizismus“ vorherrschten, sondern die „phantastischen, märchenhaften Elemente“ nur verwendet würden, „um die Sehnsucht einfacher Menschen nach Glück und sozialer Sicherheit zum Ausdruck zu bringen. Da in der Zeit, in der diese Erzählungen spielen, in den arabischen Ländern noch keine revolutionären Umwälzungen stattgefunden hatten, konnte diese Sehnsucht noch nicht konkret gestaltet werden.“ Zudem wurden in einem Text von Abdelsalam Al-Ujeili die Stellen gemeinsam durchgegangen, „in denen der Begriff ‚Juden‘ gebraucht wurde. In beiderseitigem Einverständnis wurde festgelegt, wann man Zionisten gebraucht und wann der Begriff Juden verwandt werden kann“.<sup>40</sup>

---

<sup>37</sup> BA DR1-2336, DG-Antrag Afrikanische Erkundungen, Exposé Burkhard Forstreuter, S. 8.

<sup>38</sup> BA DR-1, 2351, DG-Antrag Algerische Erkundungen, Gutachten Frauke Rother.

<sup>39</sup> BA DR-1, 2351, DG-Antrag Algerische Erkundungen, Gutachten Bernd Schirmer.

<sup>40</sup> BA DR-1, 2345a, DG-Antrag Erkundungen, 17 arabische Erzähler, Protokoll über ein Gespräch mit Genossen Escherich ..., 8.9.1970.

### **Multinationale Literatur im Sowjetunion-Lektorat**

Über das tapfere Bemühen, die sowjetische Literatur in ihrer Multinationalität zu erschließen, hat Leo Kossuth ausführlich berichtet.<sup>41</sup> Wenn ich (was anhand der Verlagsbibliographie nicht ganz leicht ist) richtig zähle, erschienen nach der Zusammenlegung des DSF-Verlages Kultur und Fortschritt mit Volk und Welt von 1964 bis 1989 563 Titel aus der Sowjetunion, davon, multinationale Anthologien wie *Erlesenes* und die *Novitätenkassette* mitgerechnet, etwa 160 nichtrussische Titel aus den Sowjetrepubliken. Der weit überwiegende Teil davon wurde aus dem Russischen übersetzt. Das galt auch für die wunderschön illustrierten Märchenbände wie die georgische „Zauberkerpe“ (1957), die usbekische „Märchenkarawane“ (1959), die ukrainische „Sonnenrose“ (1966), den turkmenischen „Schlangenschatz“ (1976) und den armenischen „Edelsteinbaum“ (1977) – nur die Märchen des „Hexenschlittens“ (1973) waren von Irene Brewing aus dem Litauischen übersetzt. „Natürlich gab es auch in der DDR keine literarischen Übersetzer, die Tadschikisch, Usbekisch oder Armenisch konnten. Autoren aus diesen Ländern wurden nur dann wahrgenommen, wenn ihre Texte ins Russische übersetzt worden waren, und aus dem Russischen wurden sie dann auch ins Deutsche übertragen. Wie weit das jeweilige Resultat von seinem Original entfernt war, lässt sich denken. Dies sollte langfristig verändert werden, indem die Übersetzer möglichst eine oder mehrere Sprachen dazulernten, und auch im Verlag sollte es eine sprachliche Kompetenz dafür geben.“<sup>42</sup>

Insgesamt kamen 20 Titel aus Litauen, 18 aus Estland, 16 aus der Ukraine, je 14 aus Belorussland und aus Kirgisien. Letztere stammten allerdings beinahe alle von Aitmatow und waren aus dem Russischen übersetzt. Die aus der Originalsprache übertragenen Titel lassen sich ungefähr (es gibt eine ganze Reihe von Unschärfen wie die mehrsprachigen Sammelbände) abzählen: Es handelte sich um acht von 15 ukrainischen Titeln (übersetzt von Larissa Robiné und Ingeborg/Oleg Kolinko), um vier von 14 belorussischen Titeln (Henryk Bereska und Norbert Randow) und dank der „heroischen“ Christiane Lichterfeld um immerhin vier von den acht georgischen Titeln. Die als solche gefeierte erste Übersetzung ins Deutsche aus dem Aserbeidschanischen seit über 100 Jahren, der Märchenband „Die versteinerte Stadt“ von 1975, stammte allerdings von Hanspeter Achmed Schmidt aus München, der damals gerade in Berlin weilte.

Die relativ starke Präsenz der baltischen Literatur war Welta Ehlert zu verdanken, die sich für das Litauische auf Irene Brewing und für die estnische Literatur auf Alexander Baer stützen konnte. Sie selbst übersetzte ein halbes Dutzend lettischer Romane und fabrizierte bunt illustrierte Märchenbände wie „Das Drachenschloß“. Die Schwierigkeiten der Originalübersetzung beleuchteten die Verlagsgutachten zu den für die

---

<sup>41</sup> Kossuth, Leonhard (2003): „Sowjetliteratur in ihrer Multinationalität“. In: Barck, S. & Lokatis, S. (Hrsg.): *Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlags Volk und Welt*. Berlin: Ch. Links Verlag, 57–61.

<sup>42</sup> Links, Christina (2003): „Als noch Milch und Honig flossen – ein Verlag als Literaturinstitut“. In: Barck, S. & Lokatis, S. (Hrsg.): *Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlags Volk und Welt*. Berlin: Ch. Links Verlag, 62–64, 62.

baltische Literatur editionspolitisch grundlegenden Erzählungssammlungen. Für die 1970 erschienene litauische Anthologie „Fische haben kein Gedächtnis“ hatte sich, so Welta Ehlert, zunächst kein Herausgeber finden lassen, „und das erschwerte die Arbeit sehr“. Die Auswahl basierte zunächst auf einem Vorschlag des Litauischen Schriftstellerverbandes, „der jedoch den Ansprüchen unseres Lesers nicht genügt hätte“. Der Verlag studierte in Zeitschriften weitere Angebote, bestellte eine Menge Erzählbände und ließ sie durch den Leipziger Philologen Rainer Eckert für einen neuen Auswahlvorschlag begutachten, der aber „leider kein Literaturfachmann“ war. Darüber beriet sich Ehlert 1967 mit einem „Gremium von Literaten“ in Vilnius, deren Ergänzungsvorschläge Grundlage für den endgültigen Auswahlvorschlag wurden. „Da ich die litauische Sprache noch schlecht beherrsche, konnte über die Aufnahme mancher Erzählung erst nach ihrer Übersetzung entschieden werden.“ Die durch das Nachwort eines litauischen Literaturwissenschaftlers als gültig bestätigte Auswahl sei „also eine Kollektivleistung“.<sup>43</sup>

Folgen sollte 1972 die lettische Anthologie „Der Gast aus dem Jenseits“, für die Herausgeberin Welta Ehlert, die diesmal selbst dafür übersetzen konnte, gewissermaßen ein Heimspiel. Die Konzeption war zunächst umstritten, aber nachdem Leo Kossuth sich nachdrücklich mit den fadenscheinigen Einwänden des Zensurgutachters Wolfgang Teichmann für den Band auseinandergesetzt hatte, wurde die Druckgenehmigung Ende Oktober 1971 erteilt – nur um wenige Monate später ohne eindeutig ersichtlichen Grund wieder eingezogen zu werden. Der Verlagsgutachter Herbert Krempien hatte zwar jeder einzelnen Erzählung sehr gute Qualität bescheinigt, vermisste jedoch insgesamt die „gesellschaftlich engagierte, politisch zielgerichtete Literatur“. In der litauischen Anthologie hätte man gespürt, „daß ein sowjetisches Litauen unter Kämpfen geboren wurde. Wann, wie und wo das sowjetische Lettland geboren wurde, ist mir aber – ehrlich gesagt – nicht klar geworden! Und man spürt auch wenig von seiner Existenz!“ Eine lettische Anthologie mit dem Titel „Der Gast aus dem Jenseits“ ist jedenfalls nie erschienen.<sup>44</sup>

Welta Ehlert kämpfte um ihre lettische Anthologie, baute sie um, tauschte Texte aus und legte ihr weitgehend identisches Werk erstmals Ende 1974 und noch einmal im August 1976 unter neuem Titel vor. Endlich stimmte der Gutachter Herbert Krempien der Auswahl vorbehaltlos zu: „Das Projekt hat eine lange Geschichte. Bereits 1971 lektorierte ich einen Auswahlvorschlag zu dieser Anthologie, der damals im wesentlichen meine Billigung fand, dann aber an verlagsfremden Einsprüchen scheiterte.“ Zwei von Krempien damals kritisierte Texte waren herausgefallen: „Gut, daß beide nun fehlen.“ Bei einem anderen Text zögerte er, aber immerhin werde jetzt eine „demokratische Tendenz erkennbar“. Ein ausgetauschter Text philosophierte „über die Untauglichkeit christlicher Ethik zur Besserung des Menschengeschlechts ... Auch hier bin ich glücklich.“<sup>45</sup> Er lobte ausdrücklich „die ausgezeichnete Übersetzung des schwierigen Textes“

---

<sup>43</sup> BA DR-1, 2342, DG-Antrag „Fische haben kein Gedächtnis“, Verlagsgutachten.

<sup>44</sup> BA DR-1, 2348, DG-Antrag „Der Gast aus dem Jenseits“.

<sup>45</sup> BA DR-1, 2363, DG-Antrag „Unter dem Flügel eines Vogels“, Gutachten Herbert Krempien, o.D., Sept. 1976.

durch Welta Ehlert und so konnte die Anthologie, jetzt hieß sie „Unter dem Flügel eines Vogels“, 1978 endlich herauskommen.

Unterdessen war 1975 bereits die dritte baltische Anthologie, „Der letzte Strandräuber“, erschienen, die erste, so Welta Ehlert in ihrem Verlagsgutachten, „deren Beiträge allesamt aus der Originalsprache übersetzt wurden“.<sup>46</sup> Oder mit den Worten Herbert Krempiens: „Wer A sagt, muß auch B sagen. Wer litauische, lettische Erzählungsanthologien zusammenstellt, muß auch die Esten bewältigen. Obwohl die ziemlich knorrig sind. Viel literarisches Sperrgut, nach unserer landläufigen Verlagspraxis jedenfalls.“ Damit meinte er Autoren wie Arvo Valton, dessen Erzählung „Die Schlinge“ er als zu „vieldeutig“ amputieren ließ und den „modernen Enigmatiker Matti Unt (den man freilich vorsorglich schon nicht an das Ende der Auswahl gestellt hat)“. Die estnischen Autoren trieben den Prozess der psychologisierenden Hinneigung zum Individuum „erheblich weiter als diejenigen in anderen Unionsrepubliken“. Dann aber, so Krempiens bemerkenswerte Rochade in Richtung Befürwortung, würde

*eine andere als die vorgeschlagene Form der Anthologie schwerlich machbar sein. Wir müssen akzeptieren, was ihre Literatur an künstlerisch Bemerkenswertem im Genre der Erzählung anbietet, auch wenn dies bisherigem Brauch entgegensteht. Hauptziel einer solchen Anthologie ist es doch wohl, ein unverfälschtes Bild von einer bestimmten Literatur zu vermitteln und kein manipuliertes.*

Die „hiesige Kritik“ könne sich dann immer noch den „vielleicht allzu modernistischen Ausflügen“ widmen: „Aber es geht wohl nicht an, daß in einer Periode, wo die sozialistische Staatengemeinschaft immer mehr zusammenwächst, die Literatur eines Brudervolkes in ihren wichtigsten Erscheinungen für tabu erklärt wird.“<sup>47</sup> Er selbst sei kein Fachmann für estnische Literatur, doch erscheine der Band mit der Billigung des estnischen Schriftstellerverbandes. Elta Wehlert hatte sich auf dessen Vorschlag hin von Jaan Kross und Endel Mallene beraten lassen sowie auf die Meinungen der Verlagsaufseugutachter Alexander Baer und Nikola Sillat gestützt:

*Leider beherrsche ich die estnische Sprache nicht; manches von dem Empfohlenen ließ ich mir vor dem Übersetzen simultan vorlesen, um meine Entscheidung zu treffen. Jetzt, da nun alles übersetzt vorliegt und ich es selber Zeile für Zeile lesen konnte, muß ich bekennen: Ich bin ein wenig überrascht, wie interessant und lesbar diese Anthologie geworden ist.<sup>48</sup>*

Ähnliche aus der Originalsprache übersetzte Anthologien erschienen über die Ukraine (Rolf Göbner (Hrsg.), „Eine beispiellose Hochzeit“, 1980) und Belarusland (Norbert

---

<sup>46</sup> BA DR-1, 2358, DG-Antrag „Der letzte Strandräuber“, Verlagsgutachten Welta Ehlert (o.D., Juni 1974)

<sup>47</sup> BA DR-1, 2358, „Der letzte Strandräuber“, Gutachten Herbert Krempien.

<sup>48</sup> BA DR-1, 2358, „Der letzte Strandräuber“, Verlagsgutachten Welta Ehlert.

Randow (Hrsg.), „Störche über den Sümpfen“, 1971). Bei der Annahme dieses Projekts ergaben sich für den Verlag

*insofern Schwierigkeiten, als man keinen erfahrenen Verlagsmitarbeiter mit Kenntnis der belorussischen Sprache zwecks Einschätzung der Anthologie zur Verfügung hatte. (Inzwischen hat sich der für die belorussische Literatur zuständige Lektor auch die erforderliche Sprachkenntnis angeeignet.) Nach Eintreffen der Übersetzungen stellte sich heraus, daß die künstlerische Qualität eines großen Teiles der Übersetzungen zu wünschen übrigließ.<sup>49</sup>*

Der aserbeidschanische „Granatapfelbaum“ (Hrsg. Lutz Engel, 1981) und die kasachische „Weiße Aruana“ (Hrsg. Leonore Weist, 1979) wurden komplett aus dem Russischen übernommen. Immerhin neun der 22 Georgischen Erzählungen (Steffi Chotiwari-Jünger (Hrsg.), „Der ferne weiße Gipfel“, 1984) hatte Christiane Lichterfeld aus der Originalsprache übertragen.

Für Volk und Welt waren solche multinationalen Experimente automatisch mit zensurpolitischen Risiken verbunden, die einzuschätzen und zu beheben ziemlich genau die Aufgabe Herbert Krempiens war. Es bedurfte sowohl der Absicherung durch die jeweils zuständige nationale Organisation als auch der Rückkoppelung mit der Moskauer Zentrale, die jederzeit intervenieren konnte. Zudem benötigte man für die politische (und natürlich auch literarische) Einschätzung einzelner Texte bereits vor der Entscheidung zur Übersetzung die entsprechende sprachliche Kompetenz.

Es gab anscheinend trotz dieser schwierigen Konstellation durchaus den seltenen Fall, dass ein Manuskript für die DDR übernommen werden konnte, das nach Meinung Krempiens in der Sowjetunion Anstoß erregt hätte, etwa die „Partnerwahl“ Aimée Beekmans (1982), eine „satirische Provokation“, die mit der „Gleichberechtigungsidylle“ aufräumte:

*Aimée Beekmann geht weiter als alle ihre Mitarbeiterinnen, und das wird es ihr sicher schwer machen, in russischer Sprache in der Sowjetunion zu erscheinen, man braucht sich nur der langdauernden Querelen seinerzeit um Salygins viel harmloseren Roman ‚Südamerikanische Variante‘ zu erinnern. Anders ist das sicher in ihrer estnischen Heimat (nicht von ungefähr entstand der Roman in dieser weniger moral-konservativen Republik), und anders sollte der Fall auch bei uns in der DDR betrachtet werden.<sup>50</sup>*

Das Manuskript lag nur in (nach Meinung der Gutachter: schlechter) russischer Übersetzung vor und wurde jetzt erst von Alexander Baer aus dem Estnischen übertragen. Krempien plädierte auch dafür, nicht der gekürzten russischen Zeitschriften-Fassung von Enn Vetemaas „Nixen von Estland“ zu folgen, sondern ruhig die lesbischen

---

<sup>49</sup> BA DR-1, 2347, DG-Antrag „Störche über den Sümpfen“, Stellungnahme des Verlages, Monika Schettler, September 1970.

<sup>50</sup> BA DR-1, 2376, DG-Antrag Aimee Beekman, „Partnerwahl“, Gutachten Herbert Krempien (o.D., 1981).

„Haarkraulerinnen“ mit aufzunehmen, obwohl er die fehlende heiter-souveräne Spritzigkeit dieser Passagen bemängelte und sich eher „peinlich berührt“ fühlte.

*Ich war schon drauf und dran, die Streichung dieser Passagen vorzuschlagen. Aber eben das würde beeinträchtigen, was ich gerade erst den ästhetischen Vorzug der Langfassung [genannt] habe. Auch könnte jemand denken, man habe das aus Puritanismus getan. Also lassen wir den Text wie er ist. Nehmen wir es hin ... Die Übersetzung wird schwer sein. Man muß spritzige Entsprechungen für die diversen Nixen-Kategorien finden (möglicherweise trat hier schon im Russischen ein Verlust ein), man muß sehr genau und zugleich doch geistreich sein. Schön wäre es, wenn wir eine auf die hiesige Damenwelt zugeschnittene Variante des Textes zuwege brächten ...*<sup>51</sup>

Krempien meinte es mit dem Leser gut, wenn er hin und wieder solche stärkeren Eingriffe des Übersetzers vorschlug. Auch empfahl er einmal, die Redaktion solle ausgleichend wirken, wo die Autorin „ein wenig daneben gegriffen hat (Jungmädchenstil, hölzerne Passagen im Epilog), eine Operation, die meiner Meinung nach ohne große Schwierigkeiten bewerkstelligt werden kann, da ich mit Rolnikaite-Texten schon eine gewisse Erfahrung habe“.<sup>52</sup>

Ein Beispiel für politisch bedingte Streichungen: „Die Pappel am anderen Ufer“ von Sawa Holowaniwsky (1968) war bereits von Traute und Günther Stein aus dem Ukrainischen übersetzt worden, doch hatte der Autor inzwischen für die russische Ausgabe

*Streichungen und Überarbeitungen vorgenommen, die zu einer Verbesserung der politischen und literarischen Qualität beigetragen haben. Es sind vor allem im zweiten Teil Kürzungen ausgeführt worden, die Stellen betrafen, die mit dem Personenkult verbunden waren ... Da die russische Ausgabe autorisiert und von letzter Hand gemacht ist, haben wir uns entschlossen, die aus dem Ukrainischen übersetzte Fassung der russischen anzugleichen. Wesentlich war für diese Entscheidung die politische Beurteilung der Änderungen. Der Standpunkt des Verlages ist mit dem von Herbert Krempien dargelegten identisch.*<sup>53</sup>

Krempien fand durch die Änderungen zwar die Komposition „verwässert“, doch sei der Roman „ideologisch sehr viel unproblematischer geworden, und von einem Werk, das sich mit dem Personenkult auseinandersetze“, könne man nur noch „sehr bedingt sprechen“, immerhin „gute Gebrauchsliteratur, die ihre Leser finden“ werde.<sup>54</sup>

---

<sup>51</sup> DR-1, 2386 a, DG-Antrag Enn Vetemaa, „Die Nixen in Estland“, Verlagsgutachten Herbert Krempien, Januar 1984.

<sup>52</sup> BA DR-1, 2347, DG-Antrag Maria Rolnikaité, „Ausweiskontrolle!“, Gutachten Herbert Krempien (o.D.,1970).

<sup>53</sup> BA DR-1, 2336, DG-Antrag Holowaniwsky, „Die Pappel am anderen Ufer“, Volk und Welt/Kultur und Fortschritt (Czollek) an Ministerium für Kultur, HV Verlage und Buchhandel, 19.9.1967.

<sup>54</sup> BA DR-1, 2336, DG-Antrag Holowaniwsky, „Die Pappel am anderen Ufer“, Gutachten Herbert Krempien, S.6 f.)

### **Nachdichtung**

Krempien wusste sich auch für die Übersetzung von Lyrik zuständig, also für die Auswahl der Anthologien und die Beurteilung von Nachdichtungen. So bestimmte er die Konzeption von „Oktober-Land 1917 – 1924“ (Hrsg. Edel Mirowa-Florin und Leonhard Kossuth, 1967), eine Anthologie, die sich nutzen ließ, um Ossip Mandelstam in der DDR einzuführen. Es war nach „Sternenflug und Apfelblüte“ (Hrsg. Edel Mirowa-Florin und Fritz Mierau, 1963) und den Liebesgedichten „Zwei und ein Apfel“ (Hrsg. Edel Mirowa-Florin und Leonhard Kossuth, 1965) bereits die dritte der großen sowjetischen Lyrikanthologien, die Krempien konzeptionell beriet und als Gutachter absicherte. Diese Anthologien, in denen u. v. a. die DDR-Premieren von Anna Achmatowa und Boris Pasternak stattfanden, verdienen auch Aufmerksamkeit, weil hier Grundlagen der internationalen Weißen Lyrik-Reihe gelegt und erstmals im großen Stil berühmte Nachdichter rekrutiert wurden, die sich auf Interlinearübersetzungen als Vorlage stützten.

Das Sowjetunion-Lektorat, ein unverkennbarer Synergieeffekt der Zusammenlegung des Verlages Kultur und Fortschritt mit Volk und Welt, konnte sich auf dem Gebiet der Nachdichtung auf dessen Erfahrungen stützen. Volk und Welt verfügte durch seine Kontakte zu dem Neruda-Übersetzer Erich Arendt und seine seit der Verlagsgründung glänzenden Verbindungen zu Stephan Hermlin, dem damals politisch umstrittenen Förderer der jungen Lyrik-Bewegung, auf diesem Gebiet über weit bessere Voraussetzungen als der DSF-Verlag Kultur und Fortschritt. Allerdings hatte Volk und Welt bei der Nachdichtung des ungarischen Lyrikers Attila József („Gedichte“, 1960) gerade düstere Erfahrungen sammeln müssen. Diese hatten zu heftigen Diskussionen mit den ungarischen Lizenzgebern und sogar zu diplomatischen Verwicklungen geführt, als eine Beschwerde des Corvina-Verlages über die Qualität einer Nachdichtung Stephan Hermlins durch die ungarische Botschaft an das Außenministerium in Budapest weitergeleitet wurde. In „Unkenntnis der ungarischen Sprache“ könnten deutsche Dichter „die Gedichte doch nicht ganz verstehen. Ihre Besonderheiten, das Urwüchsige, immer Überraschende an ihnen nicht mit allen Nervenfasern fühlen ...“<sup>55</sup> Volk und Welt beharrte in dem Streit auf der Überlegenheit der von Hermlin, Günther Deicke, Franz Fühmann und Heinz Kahlau verfassten, „auf den deutschen Leser – und darauf kommt es ja an – unvergleichlich stärker und emotioneller“ wirkenden Nachdichtungen gegenüber den „beinahe komischen“ durch „eine gewisse Aufdringlichkeit der Reime ... zuweilen peinlich“ auffallenden literarischen Versuchen ungarischer Übersetzer.<sup>56</sup> Volk und Welt ließ sich von dieser Erfahrung auch nicht abschrecken, sondern ging eine weitere Kooperation mit dem Corvina-Verlag ein, diesmal um Endre Ady (Gedichte 1965) zu übersetzen. Im Gutachten des Lektors Paul Kárpáti dazu las sich die Vorgeschichte auch weit erfreulicher:

---

<sup>55</sup> BA DR-1, 1255, DG-Antrag József, „Gedichte“, Corvina-Verlag an Volk und Welt, 16.10.1958.

<sup>56</sup> BA DR-1, 1255, DG-Antrag József, „Gedichte“, Volk und Welt (Czollek) an Corvina-Verlag, 15.12.1958.



*Die ausgezeichneten und besonders auch von ungarischer Seite mit viel Lob und Anerkennung bedachten József-Übertragungen stellen nach den seit mehr als hundert Jahren zahlreich unternommenen Versuchen, ungarische Lyrik in deutscher Sprache nachzuschöpfen, eine neue Qualität dar, was darauf zurückzuführen ist, daß sich zum ersten Mal deutsche Dichter fanden, die bereit waren, einem großen ungarischen Kollegen den Dolmetscherdienst zu erweisen ... es stimmt, was die Zukunft betrifft, hoffnungsvoll – daß zwei von den József-Übersetzern Franz Fühmann und Heinz Kahlau den zu erwartenden noch größeren Schwierigkeiten zum Trotz darangegangen sind, auch eine Auswahl Endre Adys ins Deutsche zu übertragen.<sup>57</sup>*

Über die mit der Nachdichtung auf Grundlage von Interlinearübersetzungen verbundenen Probleme haben Elke Erb<sup>58</sup> und Andreas F. Kelletat<sup>59</sup> aus Sicht des Autors geschrieben.

Die Pflege der Nachdichtung durch das Sowjetunion-Lektorats begann 1963, also noch bei „Kultur und Fortschritt“, mit „Sternenflug und Apfelblüte. Russische Lyrik von 1917-1962“. Fritz Mierau blickte später unzufrieden auf seinen Start im Verlag zurück, als er sich für seine Lehrerin und Mitherausgeberin Edel Mirowa-Florin um die Versübertragungen kümmern sollte, war doch das Buch in „Auswahl, Ausstattung und Titelwahl“ nicht nach seinem Geschmack.<sup>60</sup> Bis dahin war allerdings überhaupt nicht viel mehr nur als eine Handvoll russischer Lyriker übersetzt worden, Kossuths Gutachten nannte

*Majakowski, Blok, Jessenin, Stschibatow, Issakowski, Simonow, Tichonow, neuerdings Jewtuschenko ... Diese wenige [könnten] nicht im entferntesten eine Vorstellung von dem Reichtum, der Vielfalt der sowjetischen Lyrik geben. Zum Beispiel entstand bei uns der irrije Eindruck, als repräsentiere allein Jewtuschenko den Gipfel der sowjetischen Lyrik, während andere mindestens ebenso begabte und populäre junge Lyriker wie Roshdestwenski, Wosnessenski, Zybin, Achmadulina usw. unbekannt blieben.<sup>61</sup>*

Hingegen enthielt die von Herbert Krempien gutachterlich betreute Anthologie über 70 AutorInnen, darunter endlich auch Achmatowa, Pasternak und Zwetajewa. Aus

---

<sup>57</sup> BA DR-1, 3938, DG-Antrag Endre Ady, „Gedichte“, Gutachten Paul Kárpáti, 17.9.1964.

<sup>58</sup> Erb, Elke (1998): „Zum Thema Nachdichten“. In: Lenschen, W. (Hrsg.): *Literatur übersetzen in der DDR*. Bern: Peter Lang, 39–84.

<sup>59</sup> Kelletat, Andreas F. (2020): „‘Translatorische Unzulänglichkeit’? Der Nachdichter und Übersetzer Richard Pietraß im Lyrikleseland DDR“. In: Tashinskiy, A. & Boguna, J. & Kelletat, A. F. (Hrsg.): *Übersetzer und Übersetzen in der DDR*. Berlin: Frank & Timme, 232–275.

<sup>60</sup> Mierau, Fritz (2003): „Angewandte Literaturgeschichtsschreibung“. In: Barck, S. & Lokatis, S. (Hrsg.): *Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlags Volk und Welt*. Berlin: Ch. Links Verlag, 44–53, 46.

<sup>61</sup> BA DR-1, 5126a, DG-Antrag „Sternenflug und Apfelblüte“, Verlagsgutachten Leo Kossuth, o.D., März 1963.

Umfangsgründen hatte man auf multinationale Autoren verzichtet, die später in eigenen Publikationen erschlossen werden sollten.

Dabei ginge es nicht nur um die sowjetische Lyrik, sondern der Verlag wollte „der Lyrik allgemein bei uns mehr Geltung verschaffen“. Die Anthologie würde „unmittelbar in die in Gang gekommene Lyrikdiskussion eingreifen“ und mache „deutlich, warum die Lyrik in der Sowjetunion eine gesellschaftliche Macht darstellt, woher ihre erstaunliche Anziehungskraft rührt“. Deshalb musste „nicht nur auf die richtige Auswahl, sondern auch auf eine hohe Qualität der Nachdichtungen geachtet werden. Die Anthologie der russischen sowjetischen Lyrik mußte zu einem Anliegen der Lyriker unserer Republik werden.“ Während ältere Übertragungen von Brecht, Becher und Weinert deshalb gesetzt waren, bereitete es Schwierigkeiten,

*eine Vielzahl neuer Nachdichtungen zu erhalten ... Zu stark ist deshalb Günzerodt als Nachdichter in der Anthologie vertreten. Zum Vorteil der Anthologie konnte der Kreis der Nachdichter in den letzten Monaten erweitert werden: Preißler, Braun, Mickel, Sarah und Rainer Kirsch. In gewisser Weise findet auch dies schon in der Anthologie seinen Niederschlag: Die intensive Beschäftigung unserer – besonders der jungen – Lyriker mit den in die Anthologie aufgenommenen Gedichten sowjetischer Lyriker (meist mit Hilfe von Interlinearübersetzungen) befruchtet ihr eigenes Schaffen, erweitert ihre eigenen Möglichkeiten – sowohl ideell als auch formal.<sup>62</sup>*

Ziel der russischen Lyrikanthologie „Zwei und ein Apfel“ (1965) sollte laut Herbert Krempien „nicht ein literaturhistorisches Kompendium, sondern ein Freude und Vergnügen bereitendes Erlebnisbuch“ sein. Aufbauend auf den Erfahrungen der Sternenflug-Anthologie übernahm Kossuth die Aufgabe, „die Nachdichter zu gewinnen, die Gedichte für sie interlinear zu interpretieren, die Nachdichtungen redaktionell zu prüfen“, während Krempien „als bewährter Lyrik-Gutachter“ sein „erstes Urteil anhand eines Manuskripts von Originalen im Frühstadium“ abgab.

*Während der Arbeit an ‚Sternenflug und Apfelblüte‘ hatten wir den Kreis der Nachdichter qualitativ sprunghaft erweitert, indem wir eine größere Zahl unserer Lyriker für diese Arbeit gewannen. Herbert Krempien hat bereits registriert, daß diesmal ausschließlich Lyriker herangezogen wurden. Jens Gerlach, Karl Mickel, Heinz Kahlau, Annemarie Bostroem, Sarah und Rainer Kirsch, Helmut Preißler, Uwe Berger (von Paul Wiens und Hugo Huppert gar nicht zu reden) gehörten jetzt schon zu den erfahrenen. Neu gewonnen wurden Johannes Bobrowski, Adolf Endler, Heinz Czechowski, Richard Leising – alle mit echtem Gewinn für das Ergebnis. Es war unser Prinzip, keine ‚Aufträge‘ zu vergeben, sondern jedem Dichter nur jene Gedichte zum Nachdichten zu geben, zu denen sie sich selbst ausdrücklich bekannten ... Es gibt Vorbehalte dagegen (nicht bei unserem Außengutachter Herbert Krempien), daß Nachdichtungen Lyrikern übertragen werden, die die russische Sprache gar nicht oder nur unvollkommen beherrschen. Ohne Zweifel wäre es gut, wenn alle beteiligten Lyriker über ihr Können als Dichter hinaus auch noch*

---

<sup>62</sup> Ebd.

*über gute Russischkenntnisse verfügten. Dennoch halte ich den von uns beschrittenen Weg prinzipiell für richtig. Es geht darum, die Idee, die spezifische poetische Bildersprache des Originals unserem Leser in deutschen Gedichten zu vermitteln (deutsch bedeutet hier natürlich Sprache und nicht nationalen Charakter).*

Bei Jessenin sei Endlers Handschrift unverkennbar und eine Nachdichtung Mickels „unter beliebig vielen von anderen Dichtern herauszufinden, obwohl sie doch der Idee und der Bildersprache des Originals gerecht“ würden. Auch Bobrowski, Czechowski und Leising hätten bemerkenswerte Leistungen vollbracht, weil sie vom „poetischen Kern“ des Originals ausgingen.<sup>63</sup>

Am ersten Auswahlvorschlag für die Anthologie „Oktober-Land“ (Hrsg. Edel Mirowa-Florin und Leonhard Kossuth, 1967) bemängelte Herbert Krempien, dass er mit „zahlreichen, poetisch fragwürdigen Tagesgedichten überfrachtet“ sei, während gültige dichterische Zeugnisse in der Minderzahl blieben und überdeckt zu werden drohten. Eine des Anlasses der Oktoberrevolution würdige Publikation müsse nun einmal „bestimmten künstlerischen Kriterien genügen“, um nicht diskreditierend zu wirken. Inzwischen waren „die wirklich bedeutenden Dichter der Zeit“ wie Majakowski und Jessenin angemessen häufig vertreten und nicht nur Anna Achmatowa und Boris Pasternak, sondern erstmals, zehn Jahre vor dem „Hufeisenfinder“ im Reclam-Verlag, auch Ossip Mandelstam dabei. Krempien beschwichtigte vorsichtshalber: „Formale Spielereien wie etwa Mandelstams ‚Ruhm der Freiheit‘ sind sparsam, gewissermaßen nur zur Vervollständigung des Bildes, aufgenommen, ohne die realistische Grundhaltung der Anthologie zu beeinflussen.“ Krempien tadelte einige Übersetzungen scharf. So sei es Czechowski nicht gelungen, „die wunderbare dinghafte Anschaulichkeit Bagritzkis in den ‚Tauben‘ (einem Gedicht, das ich besonders liebe) zu reproduzieren“ und Wilhelm Tkaczyks Nachdichtungen seien „mäßig, unter seinen Händen wurde ein sowieso nicht starkes Gedicht wie Gorodezkis ‚Der Kaffee‘ eher noch schwächer ... Insgesamt aber wurde wieder ein gutes Kollektiv von deutschen Nachdichtern herangezogen.“ Von der Qualität der Nachdichtungen hatten „auch die sogenannten proletarischen Dichter“ profitiert, soweit sie als unverzichtbar trotz ihrer „schematischen Bilder“ stehen geblieben waren: „Übrigens haben einige von ihnen in den deutschen Nachdichtungen auch erheblich gewonnen. Möglich, daß die Originaltreue darunter litt, der Erfolg aber rechtfertigt in diesem Fall wohl die Mittel.“<sup>64</sup>

Auf „verlegerisches Neuland“ begab sich das Sowjetunion-Lektorat mit einer vierten Lyrik-Anthologie, „Georgische Poesie aus acht Jahrhunderten“ (1971). Der Verlag agierte gleichsam im Blindflug:

*Noch nie hatten wir ein derartiges Unternehmen auf einem Gebiet zu realisieren, auf dem wir selbst – und das meinen die engen Verlagsmitarbeiter – so sehr Laien waren, ohne gründliches Wissen über die vorhandene Substanz, über die Entwicklungslinien*

---

<sup>63</sup> BA DR-1, 5112 DG-Antrag „Zwei und ein Apfel“, Stellungnahme Leo Kossuth, o.D. (Mai 1965).

<sup>64</sup> BA DR-1, 2331 a, DG-Antrag „Oktober-Land“, Gutachten Herbert Krempien, o.D. (Dezember 1966).

*und Spezifika des Phänomens, das wir dem Lyriker vermitteln wollen. Wir sind angewiesen, guten Glaubens angewiesen auf das, was uns von georgischer Seite vorgelegt wurde, und uns bleibt eigentlich nur zu prüfen, ob die offerierte Auswahl ein in der deutschen Nachdichtung ansprechendes und anklingendes Buch ergibt, ob sie Niveau hat und ob, was mir besonders wichtig erscheint, - Voraussetzungen, Eigenart, Tendenzen und Zusammenhänge georgischer Lyrik einsehbar und erkennbar werden. Der Gutachter, nolens volens in dies Rolle eines Profanen und Uneingeweihten verwiesen, fühlt sich nicht besonders los.<sup>65</sup>*

Herbert Krempien sah sich auf seine Grenzen gestoßen, ihm bliebe nichts anderes übrig, als sich auf die Herausgeber und auf das Erstgutachten seiner Kollegin Elke Endler (Erb) zu verlassen, die das Erstlektorat verfasst hatte, und natürlich auf die beiden Nachdichter, die eigens das Land bereist hatten:

*Ein paar Worte zu den Nachdichtungen, naturgemäß zunächst von recht pauschaler Art. Sowohl Adolf Endler wie Rainer Kirsch haben gute Arbeit geleistet. Wenn gelegentlich Wünsche offen bleiben, liegt es sicher daran, daß jeder sehr viele Sachen gemacht hat und eine gründliche Überarbeitung anscheinend noch nicht stattgefunden hat. Hin und wieder stößt man auf Verse oder Strophen, die einfach unverständlich oder doch zu kompliziert geworden sind, die also noch überarbeitet werden müssen. Setzt man einen guten Betreuer an, wird sicher in allen Fällen ein befriedigendes Ergebnis zu erzielen sein. Nicht ganz schlüssig bin ich mir, ob die Kirsch'sche Interpunktionsstechnik (keine Zeichen am Versende) vertretbar ist, wo er keine eigenen Gedichte schreibt, sondern nachgedichtet hat, wie denn überhaupt der lapidare Stil unseres Poeten sicher nicht immer dem Original entsprechen dürfte. Man wird sich wohl damit abzufinden haben, daß eben viele Gedichte starke Züge von Rainer Kirsch tragen. (Ebd.)*

Absolut unzufrieden war Krempien übrigens 1981 mit den Nachdichtungen zu Bulat Okudshawas ‚Romanze des Arbat‘:

*Kann man Okudshawa überhaupt nachdichten, ohne daß jenes besondere Fluidum leidet, das für seine Verse kennzeichnend ist? Geht nicht allzu viel von der Schlichtheit und sprachlichen Gradlinigkeit, vom Idiomatischen auch seiner Verse verloren, wenn es in den rhythmischen Reimzwang einer Nachdichtung gerät? Mehr noch, wird nicht ihre Singbarkeit, ihre Liedhaftigkeit, die entscheidend auf diesen Voraussetzungen beruht – und sehr viele seiner Gedichte sind eben als Lieder entstanden, von ihm selbst zur Gitarre gesungen –, in fataler Weise gestört? Alle bisherigen Nachdichtungsversuche – da hat Kossuth recht – bestätigen diesen Eindruck. Es gibt – zumindest was die Lieder betrifft – keine befriedigenden Nachdichtungen ... Der Idealfall einer Okudshawa-Edition kann also nur dann als gegeben angesehen werden, wenn das Buch mit einer Schallplatte gekoppelt erscheint. Zu dieser Erkenntnis hat mich die Arbeit an diesem Lektorat zwingend*

---

<sup>65</sup> BA DR-1, 2345 a, DG-Antrag „Georgische Poesie aus neun Jahrhunderten“, Gutachten Herbert Krempien, o.D. (September 1970).

geführt. Da aber dies bei einer Volk-und Welt-Ausgabe wohl nicht möglich ist, wird man gewisse Unvollkommenheiten der Edition hinnehmen müssen.

Mit diesen Argumenten sorgte Krempien tatsächlich dafür, dass erstmals ein Volk und Welt-Buch mit beigefügter Schallplatte erschien.<sup>66</sup>

### **Die Weiße Reihe**

In der internationalen Weißen Lyrikreihe<sup>67</sup> erschienen zwischen 1967 und 1991 insgesamt 113 Bände, davon die ersten beiden (Achmatowa und Gamsatow) noch unter dem irritierenden Imprint „Kultur und Fortschritt“. In Wendezeiten nicht mehr erscheinen konnten, wie dem Verlagsarchiv zu entnehmen, die Gedichte von Rose Ausländer, Hugo Claus, Stefan Augustin Doinaş, Nikolai Gumilew, José Lezama Lima, Paul Muldoon und David Samoilow.

Für eine Ausstellung 2017 in der Leipziger Innenstadt – natürlich in einem Porzellanladen auf Silbertablett –<sup>68</sup>, entfernten Studentinnen die raschelnden Pergamin-Hüllen, um Titel und Einbandzeichnung Horst Hussels hervortreten zu lassen. Das sollte man jedoch keinesfalls tun, weil die Hüllen dem Buchumfang entsprechend individuell zugeschnitten und später nicht mehr leicht zuzuordnen waren. Das hervorragende Papier, die von Lothar Reher besorgte künstlerische Ausstattung und die erheblichen Kosten der Nachdichtung, die für Dichter wie Richard Pietraß zur Lebensgrundlage wurden, verdeutlichen, dass sich die Reihe bei dem niedrigen Preis (unter 6,20 Mark) für den Verlag und das Ministerium für Kultur nicht gerechnet haben kann, zumal, wie es bei Lyrik üblich ist, auch im Leseland keineswegs alle Bände leicht verkäuflich waren. So pendelte sich die Auflagenhöhe nach unten hin auf etwa 2000 (Halas, MacDiarmid, Ritsos) ein. Manchmal (Marc Braet, e.e. cummings, beide 1980) lag sie „nur“ bei 1200, was für Lyrik unter westdeutschen und heutigen Verhältnissen übrigens eine utopisch hohe Auflage darstellt. Entschieden höher lagen allerdings die russischen Titel von Ossip Mandelstam (4000), Anna Achmatowa (5000) und Boris Pasternak (Erstauflage 10.000), die durchgehend zweisprachig waren. Bei diesen lange von der Zensur blockierten Titeln gab es anscheinend keine Vertriebsprobleme, Pasternak erreichte sogar vier Auflagen, die über die DSF abgesetzt oder auf privaten Wegen re-exportiert wurden. Die von Klaus Höpcke nur widerstrebend genehmigten Gedichte von Gottfried Benn („Einsamer nie“, 1986) wurden hingegen in der Zwergauflage von

---

<sup>66</sup> BA DR 1, 2386, DG-Antrag Bulat Okudshawa, Romanze vom Arbat, Gutachten Herbert Krempien, 16.9.1981.

<sup>67</sup> Im Folgenden wird mit den Autorennachnamen als Kurztiteln gearbeitet, die sich mit der Verlagsbibliographie oder diesem Link auflösen lassen:  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Weiße\\_Reihe\\_Lyrik\\_international](https://de.wikipedia.org/wiki/Weiße_Reihe_Lyrik_international)

<sup>68</sup> Vgl. (auch zur inhaltlichen Kritik der Reihe) Adolf Endler, Adolf (2003): „Lyrik International – Die Weiße Reihe“. In: Barck, S. & Lokatis, S. (Hrsg.): *Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlags Volk und Welt*. Berlin: Ch. Links Verlag, 237–242.

1000 Stück gedruckt, so dass 1989 eine zweite Auflage nötig und inzwischen auch möglich war.

Die Namen der jeweiligen Interlinearübersetzer, von deren Können die Arbeit der Nachdichter abhing, finden sich weder im resultierenden Buchprodukt noch in Bibliographien. Immerhin geben die Druckgenehmigungsakten manchmal darüber Auskunft. Demnach sind Oskar von Törne, dessen Name in diesem Zusammenhang gern lobend erwähnt wird, die Rohübersetzung von Anna Achmatowa, Alexander Block, Eduard Bagritzki, Nikolai Assejew, Konstantin Simonow und Alexander Twardowski zu verdanken, also ein halbes Dutzend von 113 Titeln der Weißen Reihe. Bei Gamsatow lieferte Herbert Krempien als Herausgeber selbst die Vorlage für den Nachdichter Kuba. Gelegentlich übernahmen Lektoren die Aufgabe wie Karl Heinz Jähn (Halas 1970, Nachdichtung Fühmann), Gisela Kosubek (Martinson 1973, Nachdichtung Bernd Jentzsch) oder Welta Ehlert (Rainis 1974, Nachdichtung Heinz Czechowski; Vacietis 1979, Nachdichtung Annemarie Bostroem und Heinz Kahlau). Paul Kárpáti lieferte die Vorarbeit für Fühmanns Radnóti (1967), Peter Kirchner für die Nachdichter von Mykola Bashan (1972). Für Ivan Dratsch (1976) lieferten außer Kirchner auch Oleg Kolinko und Iwan Schipka die Vorlagen aus dem Ukrainischen an die Nachdichter Peter Gosse, Rainer Kirsch, Richard Pietraß und Andreas Reimann. Häufig wurden die Vorlagen aus den Herkunftsländern mitgeliefert und mussten dann jedenfalls von der Redaktion des Verlages in eine brauchbare, standardisierte Form gebracht werden. Vermutlich ist dieser kollaborative Übersetzungsprozess ein Grund, auf die Nennung eines Interlinearübersetzers selbst in der Druckgenehmigungsakte zu verzichten.

Im Prinzip sollten zumindest Gedichte in den verbreiteten Weltsprachen (Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch) komplett zweisprachig vorgestellt werden. So konnten die Kundigen die Achmatowa-Nachdichtung von Rainer und Sarah Kirsch (Ein nie dagewesener Herbst, 1967), den von Krempien herausgegebenen und von einem launigen Kuba nachgedichteten Gamsatow (Kaukasische Rhapsodie, 1967) wie die Martynow-Interpretation durch Paul Wiens und Adolf Endler (Der Siebente Sinn, 1968) am Original überprüfen. Sogar die von Heinz Czechowski, Franz Fühmann, Karl Mickel und Sarah Kirsch nachempfundenen Verse von Justinas Marcinkevicius (Auf der Erde geht ein Vogel, 1969) konnten komplett auch im litauischen Original genossen werden. Das blieb allerdings eine grandiose Ausnahme, die auf einen Exportvertrag über 2000 Exemplare nach Litauen zurückzuführen war. Selbst der Herausgeber Leo Kossuth kannte nur die russische Interlinearversion dieser Gedichte.<sup>69</sup> Zweisprachig erschienen auch die Bände von Aragon (Zu lieben bis Vernunft verbrennt, 1968) und Quasimodo (Unmerklich tanzt die Zeit, 1967), mit denen die Romanisten in die Weiße Reihe einstiegen. Doch kam es schon bald wie im Fall des von Kahlau und Kunert nachgedichteten Schotten Hugh MacDiarmid (Ein Wind sprang auf, 1968) zu ärgerlichen Ausnahmen, um Raum für mehr Übersetzungstexte zu schaffen oder weil man einfach kein breiteres Leserinteresse vermutete. Die Anglisten und Romanisten verzichteten sonst weitgehend auf das slawistische Modell, Interlinearübersetzungen

---

<sup>69</sup> BA DR-1, 2340, DG-Antrag Justinas Marcinkevicius, „Auf der Erde geht ein Vogel“, Gutachten Kossuth, o.D. (1969).

durch berühmte Nachdichter übertragen zu lassen. Altbewährte Kämpen wie Erich Arendt (Guillén, 1977; Hernández, 1972; Vallejo 1971), Stephan Hermlin (Eluard, 1974), Paul Wiens (Guillevic, 1969) und später Fritz Rudolph Fries (Vallejo, 1971) arbeiteten in Kenntnis der Originalsprache. LektorInnen wie Marianne Dreifuß (Aragon, 1967), Andreas Klotsch (Celaya, 1983), Thea Mayer (Quasimodo, 1967; Apollinaire 1971), Klaus Möckel (Quasimodo, 1967; Desnos, 1985) und Joachim Meinert (Pavese, 1978) frönten selbst poetischen Neigungen oder setzten auf enge Verlagsmitarbeiter wie Karl-Heinz Berger (Auden, 1978; Eliot, 1977, Yeats 1981) und Klaus-Dieter Sommer (beide cummings, 1980 und Stevens, 1983). Man stößt hier sogar auf poetisierende Wissenschaftler wie den Leipziger Afrikanisten und Literaturwissenschaftler Rainer Arnold (Senghor, 1984; Rabemanajara, 1985; Depestre, 1986). Die Kooperation mit Bernd Jentsch (Ritsos, 1970; Martinson, 1973) – die Verlagsbibliographie schrieb ihn vorsichtshalber falsch („Jentsch“)<sup>70</sup> – und Hans Joachim Schädlich (Marc Braet, 1981) brachten nicht nur den ganzen Verlag in politischen Mißkredit, sondern zwangen, wollte man deren Bände nicht abschreiben, zu komplizierteren Editionsmanövern.<sup>71</sup> Schließlich waren die Lektorate auch immer wieder gezwungen, auf teure Westübersetzungen zurückzugreifen, wie etwa im Falle Federico García Lorcas, dessen glanzloser Übersetzer Enrique Beck Monopolrechte beanspruchte. Eva Hesse aus München übertrug ihren Ezra Pound (1986) und die Turkologin Gisela Kraft Fazil Daglarca (1984), über den sie an der FU promoviert hatte. Hin und wieder stößt man auf so prominente Namen wie Ingeborg Bachmann (Ungaretti, 1977), Paul Celan (u. v. a. René Char, 1988), Erich Fried (Wright, 1985), Hans Magnus Enzensberger (Vallejo, 1971; Williams, 1987), die einzelne Texte übertragen hatten.

Im Lektorat für Literatur aus den Volksdemokratien verzichtete man darauf, mehr als zwei oder drei Gedichte als beispielhaft in der Originalsprache abzudrucken. LektorInnen wie Jutta Janke (Tadeusz Rózewicz, 1969, kongenial nachgedichtet von Günter Kunert; Wiszlawa Szymborska, 1979; Urszula Koziol, 1983) und Karl-Heinz Jähn (František Halas, 1970; Jaroslav Seifert, 1985) waren in wechselnden Rollen, hier als Herausgeber, dann wieder als Nachdichter oder Interlinearübersetzer für die Weiße Reihe aktiv. Sie stützten sich, wenn es um Lyrik ging, regelmäßig auf zwei Kollegen der Humboldt-Universität, Paul Kárpáti (Gyula Illyés, 1973; István Vas, 1986) und Manfred Jähnichen (František Hrubín, 1978; Laco Novomeský, 1971; Desanka Maksimović, 1982; Wilem Závada, 1986; Blaže Koneski, 1988). Als Nachdichter ungarischer und tschechischer Lyrik ragten Annemarie Bostroem (Koziol, Maksimović, Seifert, Vas, Závada) und Franz Fühmann heraus. So schwärmte Paul Kárpáti von dessen Radnóti-Übertragung:

*Die Leistung des Nachdichters Franz Fühmann kann nicht hoch genug geschätzt werden. Es wird die Aufgabe sachkundiger Kritiker sein, sie zu ermessen. Der Vergleich mit den ungarischen Originalen ergibt, daß er durchweg dem Original getreu die Widergabe des*

---

<sup>70</sup> Bibliographie Verlag Volk und Welt. 40 Jahre internationale Literatur, S. 113.

<sup>71</sup> BA DR-1, 2371, DG-Antrag Marc Braet, „Mein endlos beflaggtes Schiff“. Der Titel konnte zwei Jahre verspätet 1980 erscheinen, weil Schädlich sich in der BRD nach seiner Emigration nicht feindlich geäußert habe und bereits im Voraus bezahlt worden sei.

*Inhalts und die Wahrung der Form bewältigt hat. Fühmanns József- und Ady-Übertragungen wurde bereits viel Lob gespendet; seine Radnóti-Nachdichtungen weisen ihn erneut als einen Meister der Kunst der Nachdichtung aus.*<sup>72</sup>

Allerdings ließ sich über die Qualität von Nachdichtung in den Gutachten trefflich streiten. So war bereits 1960 ein erster Versuch gescheitert, Gedichte Tudor Arghezis aus dem Rumänischen übersetzen zu lassen. Deren von Bukarest vorgeschlagene Übertragung durch Alfred Margul-Sperber, immerhin der Förderer Paul Celans, sei „altmodisch und verstaubt“ gewesen.<sup>73</sup>

Volk und Welt startete, jetzt für die Weiße Reihe, stattdessen einen neuen Anlauf mit Heinz Kahlau als Nachdichter der „Ketzerbeichte“, der sich auf die Interlinear-Vorlage des Siebenbürger Herausgebers Paul Schuster stützen konnte. Der vielbeschäftigte Kahlau, der Nachdichter der Verse im „Stillen Don“, erdichtete für den Verlag auch den Schotten MacDiarmid, übersetzte chinesische Volkslieder und schrieb eine „Maisfibel“, brauchte allerdings sieben Jahre für sein, wie Jens Gerlach als Gutachter lobte, „offensichtlich ohne jeden Substanzverlust“ gelungenes Werk, das „Kahlau nicht hoch genug angerechnet werden“ könne.<sup>74</sup> Weniger begeistert war allerdings der Außengutachter der Zensurbehörde Gerhard Schie. Ihm sei durchaus bekannt, wie schwer eine wirklich kongeniale Nachdichtung sei.

*Doch wenn man sich an einen anerkannt großen Dichter heranwagt, sollte man sich genau überlegen, ob man ihm wirklich voll und ganz gerecht werden kann – und es lieber lassen ... Ich kenne die Versmaße, Rhythmen und Reimfolgen in Arghezis Originaldichtungen nicht. Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß sie so oft derartig ungleichmäßig, schwerfällig und holperig, zuweilen derart billig und manchmal trotz Bemühens des Lesers so unverständlich sein sollten, wie in Kahlaus Nachdichtungen.*

Ein mit beiden Sprachen gleich gut vertrauter Lektor würde „zweifellos noch weitere Verstöße nicht nur gegen den Geist guter Dichtung überhaupt, sondern auch gegen den von Arghezis Dichtung im Besonderen entdecken“.<sup>75</sup>

Die Hauptverwaltung Verlage, sei es wegen der guten Beziehungen der Zensorin Vera Thies zum Verlag, für den sie selbst aus dem Ungarischen übersetzte, sei es um die junge Weiße (Lyrik-)Reihe nicht aus dem Tritt zu bringen, stützte sich lieber auf die positiven Verlagsgutachten und erteilte die Druckgenehmigung mit dem lakonischen Vermerk, der Gutachter Dr. Schie sei „nicht objektiv“.<sup>76</sup>

Nachdichtung war für den Verlag ein riskantes Unterfangen. Der für 1972 geplante Desnos-Band musste bis 1985 verschoben werden, weil sich zunächst die Lieferung

---

<sup>72</sup> BA DR-1, 2333, DG-Antrag Miklós Radnóti, „Ansichtskarten“. Verlagsgutachten Paul Kárpáti (1966).

<sup>73</sup> BA DR-1, 2335, DG-Antrag Tudor Arghezi, Ketzerbeichte, Gutachten Marianne Dreifuß (1967).

<sup>74</sup> Ebd., Gutachten Jens Gerlach.

<sup>75</sup> Ebd., Gutachten Gerhard Schie.

<sup>76</sup> Ebd., Kopfbogen DG-Antrag, Vera Thies, 25.01.1968.



einzelner Nachdichtungen verzögerte und dann ihr Verfasser, der Herausgeber Paul Wiens, verstarb. Um den Band endlich fertigstellen zu können, entschloss man sich zu einer „leichten Reduzierung des ursprünglichen Auswahlvorschlags“.77 Ingeborg Quaas, die damals für die Weiße Reihe zuständig war, zog einmal auf denkwürdige Weise Nutzen aus dem Ausfall eines Bandes:

*Wenn ein zu übersetzender Titel nicht fertig wurde, brauchte man Ersatz. Da lag es auf der Hand, dass ein deutschsprachiger Titel eingeschoben wurde. Der Zufall wollte es, dass alle Chefs nicht da waren und ich brauchte Ersatz. 1979 erschien so Enzensberger, obwohl man mir sagte, dass er keiner Veröffentlichung zustimmen würde, in der sein Text ‚Landessprache‘, in dem er vom Geröchel im Neuen Deutschland spricht, nicht berücksichtigt ist ... Das war schon Piraterie, glaube ich ... Schließlich sagte mir der Verlagsleiter Jürgen Gruner, dass er sehr lange sehr schlecht geschlafen hatte, aber es passierte nichts und dann war er ganz stolz auf die Sammlung ‚Beschreibung eines Dickichts‘.78*

Die ‚Musikstunden‘ von Anna Achmadulina musste gekürzt und durch Kurzprosa „angedickt“ werden, weil sich die Nachdichtung mancher Gedichte schlechterdings als zu schwierig erwies.79 Als kaum übersetzbar galt, so Herbert Krempien, z. B. auch Wosnessenski: „Schwer werden es auch die Nachdichter haben. Vor allem die vielen Klangassoziationen zwischen Wörtern, die nicht unbedingt im Reimverhältnis zueinander stehen, dürften kaum hundertprozent zu reproduzieren sein.“80 Für Mandelstams ‚Tristia‘ musste Krempien hingegen abwägen, ob Paul Celan oder Rainer Kirsch ihrer Vorlage gerechter würden:

*Celan wird gerühmt. Nun ja, er liest sich glatter als Kirsch, droht manchmal auch – wie Mierau schreibt – gefällig zu werden. Aber darüber geht etwas von der inneren Spannung bei Mandelstam verloren, und gar erst die Syntax! Er zerhackt, was russisch harmonisch fließt, um es in den deutschen Vers zu zwingen. Kirsch ist der inneren Spannung bei Mandelstam näher, bei ihm ist die Syntax nicht zerhackt. Aber die übergreifende Harmonie, diesen ‚edlen Fluß der Worte‘, den hat er nicht. Er gibt uns eine Art ‚auf heutige aufbereiteten‘ Mandelstam ... Ein Verlust gegenüber dem Original [trete] so oder so ein, was indessen so schlimm auch wieder nicht (sic) da ja eine zweisprachige Ausgabe geplant [sei].*

Celan aber koste Devisen.<sup>81</sup>

---

<sup>77</sup> BA DR-1, 2385, DG-Antrag Robert Desnos, „Die Quellen der Nacht“ Aktennotiz, o.D. (1984).

<sup>78</sup> Ingeborg Quaas in: *Die Argusaugen der Zensur*, S.372f.

<sup>79</sup> BA DR-1, 2354, DG-Antrag Anna Achmadulina, „Musikstunden“, Verlagsgutachten Kossuth, 25.9.1973.

<sup>80</sup> BA, DR-1, 2334, DG-Antrag Andrej Wosnessenski, „Antiwelten“, Gutachten Herbert Krempien (1967).

<sup>81</sup> BA DR-1, 2386, DG-Antrag Ossip Mandelstam, „Tristia“, Gutachten Herbert Krempien, 12.8.1983.

Wie fruchtbar die in den russischen Anthologien gesammelten Erfahrungen für die Arbeit an der Weißen Reihe war, demonstrierte hier abschließend Leonhard Kossuth, als es um die Wahl des richtigen Nachdichters von Jessenin geht:

*Bei selbstverständlicher Verwendung vorliegender sehr guter Nachdichtungen sollen Texte, die Wünsche offenlassen, durch neue Nachdichtungen ersetzt werden. Schon seit ‚Zwei und ein Apfel‘ und ‚Oktober-Land‘, als ich Adolf Endler erstmals mit Jessenin-Nachdichtungen betraut habe, sehe ich in ihm für die kommende Jessenin-Ausgabe den Kandidaten Nr. 1. Jessenins vertrauensvoller Zwiesprache mit dem Leser über sein Weltverhältnis, seiner ‚klassischen‘ Modernität wird Endler am ehesten gerecht – dabei seine Nachdichtungen mit der Expressivität des um sein Lebensanliegen ringenden ‚Ich‘, mit dessen Individualität beseelend (sogar angesichts eigenwilliger Umsetzungen Jesseninscher Bilder, einer um eine Spur derberen, härter konturierenden Sprache).*

*Sämtliche vorgeschlagenen Gedichte und Poeme ... gibt es überdies in Nachdichtungen von Walter Fischer aus Wien (inzwischen verstorben), der eine dreibändige Original-Ausgabe komplett übertragen hat. Fischer hat eine große Leistung vollbracht. Textlich wie auch metrisch gibt er Jessenin sehr treu wieder; ein Russe, der Übereinstimmung mit dem Original sucht, wird ihn vielfach anderen – zum Beispiel Adolf Endler – vorziehen. Aber leider haben seine Nachdichtungen – mit guten Ausnahmen – zu oft kein Eigenleben, keine originäre poetische Kraft, sind nachvollzogen und nicht poetisch neugeboren.<sup>82</sup>*

### **Die Redaktion**

Durch die Arbeit der abschließenden Redaktion wurde der Übersetzungspraxis bei Volk und Welt über den bloßen Einzelfall einzelner Editions- und Lektoratsgeschichten hinaus ein systematischer, industrieller Zug implementiert. Die Redaktion, die man in dieser Größe in anderen Verlagen nicht finden wird, verlieh den Manuskripten den letzten Schliff, bündelte zuverlässig stilistische Schwächen, aber natürlich auch all die unvermeidlichen kleinen politischen Fehler, die den aus aller Welt einlaufenden Manuskripten anhaften mochten. Schließlich gab es beträchtliche Risikofaktoren wie den leichtfertigen Lektor, den der Spielregeln unkundigen übersetzenden Philologen oder den notorisch subversiven Nachdichter – Volker Braun, Heinz Czechowski, Adolf Endler, Franz Fühmann, Rainer Kirsch und Richard Pietraß sah man besser genau auf die Finger.<sup>83</sup> Bei der Zensurbehörde muss sich die Volk und Welt-Redaktion den Ruf absoluter Zuverlässigkeit erarbeitet haben. Galt bei der HV sonst die Regel, dass nur druckreife, also fehlerfreie Manuskripte zur Druckgenehmigung einzureichen seien, so findet sich in den Verlagsgutachten zu Druckgenehmigungsanträgen von

---

<sup>82</sup> BA DR 1-2377, DG-Antrag Sergej Jessenin, „Oh, mein Rußland“, Verlagsgutachten Leo Kossuth, 8.6.1980.

<sup>83</sup> Wie schade, dass Mieraus „Werkstattbericht und Arbeitsbuch“ zur Versübersetzung „Georgien und andere Landschaften“ an die „Grenzen der Entscheidungsfreiheit des Verlages“ stieß! Vgl. Mierau, Fritz (2003): „Angewandte Literaturgeschichtsschreibung“. In: Barck, S. & Lokatis, S. (Hrsg.): *Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlags Volk und Welt*. Berlin: Ch. Links Verlag, 44–53, 50.

Volk und Welt manchmal wie selbstverständlich der erstaunliche Hinweis, dass einzelne Passagen oder Gedichte noch fehlerhaft oder unglücklich übersetzt seien, was aber die Redaktion vor dem Druck abstellen werde.

Die Redakteure hatten für die

*Richtigkeit, Stimmigkeit, Genauigkeit und Schönheit der Übersetzungen einzustehen ... Hingegen waren die Lektoren diejenigen, die die Bücher lasen und dem Verlag empfehlen oder auch nicht, während wir die Übersetzungen zu prüfen und dem Verlag gegenüber ihre Druckreife zu verantworten hatten. Das ist eine Arbeit, bei der man gewissermaßen den anderen ihren ‚Dreck‘ wegräumt, den Übersetzern also ihre Versäumnisse. Und jeder Redakteur hat sich irgendwann gefragt, ob er das nicht vielleicht auch, vielleicht sogar besser kann.<sup>84</sup>*

Das Sowjetunion-Lektorat verfügte (bis auf eine kurze Zwischenphase, als die Redaktionen vorübergehend zusammengelegt worden waren) über eine eigene Redaktion. Neben den sieben Lektoren gab es sieben Redakteure.<sup>85</sup> Ursprünglich, bei „Kultur und Fortschritt“, hatte es laut Leo Kossuth sogar weit mehr Redakteure als Lektoren gegeben:

*Von Anfang an wurden im Verlag alle Übersetzungen redaktionell geprüft, Übersetzungen aus dem Russischen mit Originalvergleich. Dieses Verfahren war für beide Seiten eine wichtige Schule – vor allem, wenn die endgültige Fassung aus der Rücksprache des Redakteurs mit dem Übersetzer hervorging, was ich natürlich nur für ‚meine Zeit‘ wesentlich als Norm erklären kann.*

So fanden sich in der Redaktion so hervorragende Übersetzer wie Ganna Maria Baumgardt, Harry Burck, Antje Leetz, Kristiane Lichterfeld, Dieter Pommerenke, Thomas und Renate Reschke (Geb. Landa), Maria Riwkin und Ilse Tschörtner. Der „verantwortliche Redakteur“, also die Redaktionsleitung (bis 1965 Mimi Barillot, danach Werner Rode) war für die Vergabe der Übersetzung zuständig, bei russischen Titeln laut Kossuth allein, „mit der Zunahme originalsprachlicher Erschließung der nicht-russischen Nationalliteraturen bei Mitsprache des jeweils betreuenden Lektors.“<sup>86</sup>

Die Redaktion für die Westlektorate wurde zunächst von dem auch als Italienisch-Übersetzer hervorgetretenen Ernst August Nicklas, dann von Erwin Engelbrecht, einem ehemaligen Offizier, und schließlich von Gerhard Böttcher geleitet. Dieser sah die

---

<sup>84</sup> Reschke, Thomas (2003): „Bücher haben die Wende von 1989 mit vorbereitet“. In: Barck, S. & Lokatis, S. (Hrsg.): *Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlags Volk und Welt*. Berlin: Ch. Links Verlag, 68–72, 68.

<sup>85</sup> Links, Christina (2003): „Als noch Milch und Honig flossen – ein Verlag als Literaturinstitut“. In: Barck, S. & Lokatis, S. (Hrsg.): *Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlags Volk und Welt*. Berlin: Ch. Links Verlag, 62–64, 62.

<sup>86</sup> Kossuth, Leonhard (2003): *Volk & Welt. Autobiographisches Zeugnis von einem legendären Verlag*. Berlin: Nora, 50, 156.

„Ausgeprägtheit des Redakteurwesens“ bei Volk und Welt in der anfangs üblichen Zusammenarbeit mit aus der Emigration zurückgekehrten Übersetzern begründet, die inzwischen zwar die Fremdsprache beherrschten, aber nicht mehr ausreichend deutsch gekonnt hätten. „Das war also eine Notwendigkeit.“ Böttchers Vorgänger hatte einmal eine politische Unachtsamkeit begangen, wie sie der Redaktion „schwer angekreidet“ wurde und „ein bißchen was auf die nasse Badehose gekriegt“. Dann waren lange die „dirty words“ verboten und bei Liebesgeschichten „mußte immer mal wieder geglättet werden“, was sich aber später bei Updike und Baldwin gelockert habe. Wenn eine Übersetzung zu scheitern drohte, wie im Falle von Sillitoes „Schlüssel zur Tür“, wo Stephan Hermlin nach hundert Seiten „geschmissen“ hatte, gab es auch manchmal „Schwerstarbeit für einen Redakteur ... das Projekt dann noch hinzukriegen“.

Auch die vom Westen übernommenen Übersetzungen wurden noch einmal nachkontrolliert, und es kam, der Stolz der Redaktion, durchaus vor, dass die in der DDR redigierte Version von Verlagen wie Hanser und Rowohlt als die bessere Fassung zurückgekauft wurde.<sup>87</sup>

Die legendäre Gründlichkeit der Volk und Welt-Redaktion dürfte mit dem gemächlichen Arbeitsrhythmus im Zusammenhang zu sehen sein. Denn, wie Chris Hirte spot-tete, schaffte er das Arbeitspensum von acht Seiten am Tag später in der Bundesrepublik auch in einer Stunde:

*Als ich anfang, habe ich natürlich auch viel Zeit gebraucht, viel umgeschrieben und alle Dummheiten gemacht, die man als Anfänger machen kann, etwa von gestandenen Übersetzern die Sätze umgedreht. Je mehr man guckt, desto mehr findet man dann ja auch. Das ist völlig sinnlos und überflüssig, weil das Lesen in einem anderen Tempo abläuft ... Es gab sechs oder acht solcher festangestellter Leute im Verlag, die nichts anderes zu tun hatten und von einem leitenden Redakteur mit Arbeit versorgt wurden. Das war damals Herr Engelbrecht, ein alter Offizier. Genau so war seine Stilauffassung. Trotzdem war es nicht schlecht, weil alles auf ein Niveau gebracht wurde, leider auch ein bißchen vereinheitlicht. Typische Redakteurswendungen wurden da eingearbeitet, und wenn man das kannte, merkte man: Das ist der Stil, der bei Volk und Welt gepflegt wird. Es hatte immer so etwas hölzern Korrektes.<sup>88</sup>*

### **Ein Fazit**

Wenn es einen solchen Volk und Welt-Stil erkennbar gab, wie immer er sich im Lauf der Jahre gewandelt haben mag, wird er, vielleicht dann mit digitaler Hilfe, durch eine Vielzahl von Textvergleichen zwischen den ursprünglich vom Autor, Lizenzgeber oder

---

<sup>87</sup> Böttcher, Gerhard (2003): „Die Redaktion 1 – Stilhilfe und Kontrollorgan“. In: Barck, S. & Lokatis, S. (Hrsg.): *Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlags Volk und Welt*. Berlin: Ch. Links Verlag, 338–340.

<sup>88</sup> Hirte, Chris (2003): „Die Redaktion 2- Gegen alles Unordentliche“. In: Barck, S. & Lokatis, S. (Hrsg.): *Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlags Volk und Welt*. Berlin: Ch. Links Verlag, 340f.

Übersetzer vorgelegten und den von der Redaktion bearbeiteten Manuskripten näher zu bestimmen sein.

Auch die hier vorgelegte Studie hätte ich so vor zwanzig Jahren nicht schreiben können: Inzwischen erleichtert der digitale Zugriff auf die Druckgenehmigungsakten der HV Verlage und Buchhandel im Bundesarchiv, auf den Katalog der DNB und auf die Vielzahl von Wikipedia-Artikel über Autoren und Übersetzer die Arbeit erheblich. Es sollte ja deutlich geworden sein, wie gut vernetzt der Verlag mit der Übersetzerelite der DDR war, nicht nur mit berühmten Philologen der Humboldt-Universität, sondern auch mit den einschlägigen Instituten in Leipzig, Halle, Jena und Greifswald.

Wie kompliziert war der Prozess, der zur Erschließung von immer mehr aus den Originalsprachen übersetzter Literatur speziell im Sowjetunion-Lektorat führte! Hier ließ sich die Pilotfunktion einer Handvoll Anthologien, zunächst aus den baltischen Ländern, dann auch aus Weißrussland, Georgien und der Ukraine aufzeigen. Eine ähnliche Schlüsselfunktion besaßen für die Lyrik drei russische Anthologien, die sich als ein grandioses Experimentallabor für die Praxis der Nachdichtung im Rahmen der Weißen Lyrikreihe erwiesen.

Es war zunächst keineswegs beabsichtigt, mit Herbert Krempien einen einzelnen Gutachter in den Mittelpunkt der Untersuchung zu stellen. Doch wurde aus dem Inhalt und Duktus der Gutachten sehr bald klar, dass Krempien eine maßgebliche Rolle im Sowjetunion-Lektorat spielte, die m. E. keinesfalls geringer zu veranschlagen ist, als die von Ralf Schröder oder als die des Lektoratsleiters Leo Kossuth, der die Bedeutung Krempiens auf beinahe schon denunziatorische Weise bewusst herunter gespielt hat.<sup>89</sup> Nein, Krempien, der wie kein anderer über die vertrackten sowjetischen Vorgaben aktuell unterrichtet war, war einer der Köpfe dieses Lektorats. Das wird nicht nur aus seinen eigenen Gutachten deutlich, sondern auch durch die Weise, wie behutsam, beinahe unterwürfig Kossuth, Schröder und ihre KollegInnen auf Krempiens übrigens durchweg wohlbegründete und in der Regel eher zu kühne als übervorsichtige Auswahlvorschläge und Änderungswünsche eingingen. Dabei finden wir Krempien keineswegs nur federführend und innovativ, wenn es um die Erschließung der Originalsprachen oder ausgegrenzter Lyriker wie Achmatowa, Mandelstam oder Pasternak ging. Nein, er hatte ausschlaggebende Gutachten für die Publikation Aitmatows, Babels, Bulgakows, Bykaus, Ehrenburgs, Granins, Nikolajewas, Okudshawas, Platonows, Rasputins, Strugatzkis, Tendrjakows, Trifonows, Tynjanows verfasst. Mit der ihm gegebenen Nachdrücklichkeit verhalf er Baklanows „Juli 1941“, Salygins „Am Irtysch“, den Ehrenburg-Memoiren und auch der aus der Verlagsbibliographie entfernten, von Antje Leetz 1982 herausgegebenen Anthologie „Streunende Hunde“<sup>90</sup> zur Druckgenehmigung, war also an den spektakulärsten Zensurfällen des Sowjetunion-Lektorats

---

<sup>89</sup> Kossuth, Leonhard (2003): *Volk & Welt. Autobiographisches Zeugnis von einem legendären Verlag*. Berlin: Nora, 188f.

<sup>90</sup> Zu den „Streunenden Hunden“ vgl. Leetz, Antje (2003): „Ljudmila Petruschewskajas ‚literarische Heimat‘“. In: Barck, S. & Lokatis, S. (Hrsg.): *Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlags Volk und Welt*. Berlin: Ch. Links Verlag, 65–67, 66f. und BA DR-1, 2378, DG-Antrag „Streunende Hunde“ (1981).

als Gutachter beteiligt. Seine Gutachten wirken durchweg aufrichtig, klar, gut begründet und lesenswert, so dass man auch heute noch einen einzigartigen Literaturführer daraus zusammenstellen könnte. Sie machen auf die besprochenen Bücher, die sowjetische Literatur neugierig, und schon deshalb wird auch die Zensurbehörde Krempiens Urteil geschätzt haben. Der geheimdienstliche Hintergrund, er arbeitete, ähnlich wie Schröder, seit 1970 als „IM Jürgen“ für die Stasi<sup>91</sup>, lässt sich hier nicht abschließend beurteilen, zumal die für das Sowjetunion-Lektorat ja doch wohl relevanten KGB-Akten nicht zur Verfügung stehen. Aber den Gutachten nach, war Krempien ähnlich wie Schröder ein großer Förderer stalinkritischer Literatur, der wie kaum ein anderer die Spielregeln und Schleichwege kannte.

Es sollte deutlich geworden sein, dass ein solcher Übersetzungsverlag wie Volk und Welt besonderer Kontrollmechanismen bedurfte. Eine aufwendige Untersuchung von Axel Rekkers, der dafür 2320 Gutachten auswertete, hat jedoch gezeigt, dass die HV Verlage und Buchhandel seit 1973 immer weniger Außengutachter zur Beurteilung der Druckgenehmigungsanträge von Volk und Welt hinzugezogen hat. Mit dem Amtsantritt Höpckes als stellv. Kulturminister fiel die Quote zunächst von 53,6 auf 23,8 %, 1976 auf 8,5 % und in den 1980er Jahren auf weniger als zwei Prozent.<sup>92</sup> Mit anderen Worten vertraute die HV den Gutachten des Verlages sehr weitgehend, obwohl hier durchweg hochproblematische Editionsprojekte zur Diskussion standen. Die Selektion musste ja ohnehin frühzeitig, vor der kostspieligen Übersetzung stattfinden und zwang die Zensurbehörde im Normalfall politisch verantwortungsbewussten philologischen Spezialisten zu vertrauen, wie sie in diesem Verlag am besten zu finden waren.

---

<sup>91</sup> Reichardt, Ann-Kathrin (2014): *Von der Sowjetunion lernen*. Berlin: Lit Verlag, 93.

<sup>92</sup> Rekkers, Axel (2021): „Die Außengutachten der HV Verlage und Buchhandel. Daten und Identifizierungsmethoden“. In: Lokatis, S. & Hochrein, M. (Hrsg.): *Die Argusaugen der Zensur. Begutachtungspraxis im Leseland DDR*. Stuttgart: Hauswedell, 297–308, 308. Die niedrige Zahl in den 1980er Jahren könnte allerdings auch darauf hinweisen, dass in der Gorbatschow-Ära sowjetische Titel gleich im ZK überprüft wurden.